Dr Falco Pfalzgraf, Queen Mary University of London

Das Oberelsunger Platt

Schriftliche Ausarbeitung des am 5. April 2025 in der Dorfkirche in Oberelsungen anlässlich der 1250-Jahrfeier des Dorfes gehaltenen Vortrags.

1 Einleitung

Das letzte Mal haben sich Sprachwissenschaftler vor über 145 Jahren mit dem Oberelsunger Platt beschäftigt, nämlich als ab 1879/80 die Daten für den Deutschen Sprachatlas erhoben wurden. Umso mehr freut es mich, dass ich mich als promovierter Linguist (ich verwende die Begriffe ‚Linguistik' und ‚Sprachwissenschaft' übrigens synonym) und *Reader / Associate Professor* an der Universität London aus Anlass der 1250-Jahrfeier Oberelsungens mit dialektalen Fragen beschäftigen kann.

Es ist nämlich keinesfalls die Regel, dass man sich an einen Sprachwissenschaftler wendet, wenn es um Sprache geht. Findet im Fernsehen heutzutage eine Talkshow zu sprachlichen Themen statt – etwa zu Anglizismen im Deutschen oder zum sogenannten ‚Gendern' – dann findet man in einer solchen Runde oftmals z.B. einen Schriftsteller, einen Liedermacher, einen Politiker und natürlich irgendeinen ‚Promi'. Aber eben keine Sprachwissenschaftler.

Vor 50 Jahren, als die beiden Bücher zu den 1200-Jahrfeiern Ober- und Niederelsungens zusammengestellt wurden, war es Pfarrer Wittekindt aus Ehlen, der sich zu sprachlichen (vor allem aber zu geschichtlichen) Fragen äußerte. Wittekindt war natürlich weder Linguist noch Historiker, sondern Theologe, also strenggenommen nicht für diese Themen qualifiziert. Andererseits gab es auf Dörfern außer Pfarrern und Lehrern aber kaum Akademiker, die überhaupt wissenschaftliche Forschung hätten betreiben konnten. So gesehen war Wittekindt damals also tatsächlich der richtige Ansprechpartner.

Allerdings wurden Wittekindts Ausführungen schon im Veröffentlichungsjahr 1975 von Fachleuten kritisiert, unter anderem von dem Historiker Dr. Stefan Hartmann in der wissenschaftlichen *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde* (1975:249). Dennoch setzten sich Wittekindts Annahmen in den Köpfen der Elsunger fest, und zwar durch seine beiden Beiträge in den Festschriften zu den 1200-Jahrfeiern Ober- und Niederelsungens sowie im 1976er *Jahrbuch Landkreis Kassel* (Wittekindt 1975a, 1975b, 1976).

Mein Beitrag zur 1250-Jahrfeier Oberelsungens verfolgt deshalb zwei Ziele: Er soll einerseits sprachwissenschaftlich fundierte Fakten zum Oberelsunger Platt präsentieren und andererseits die fehlerhaften Ausführungen Wittekindts (und anderer) korrigieren.

Bevor ich damit beginne, möchte ich klarstellen, dass es sich bei meinem Beitrag um einen populärwissenschaftlichen handelt. Ich werde also versuchen, mich so allgemeinverständlich *wie möglich* auszudrücken. In manchen Fällen werde ich Inhalte stark verkürzen und vereinfachen müssen, jedoch niemals auf Kosten der Fakten. Deshalb werde ich meine Quellen stets in Fußnoten angeben, damit sich Interessierte vertiefend damit auseinandersetzen können. Ansonsten empfehle ich, den Lesefluss beizubehalten und die in Klammern angeführten Namen, Jahresangaben und Seitenzahlen, die sich auf das Literaturverzeichnis beziehen, einfach zu ignorieren – zumindest beim ersten Lesen

2 Sprachwissenschaftler und ihre Sprachkenntnisse

Ganz persönlich kann ich sagen, dass mein Großvater oft Platt sprach – insbesondere, wenn seine Eltern und Geschwister anwesend waren. Zudem wurde in den Elternhäusern meiner Schulkameraden und Freunde manchmal Patt gesprochen. Als ich ein Schulkind war (ich wurde 1975, also im Jahr unserer 1200-Jahrfeier, eingeschult) war Patt in Oberelsungen noch weit verbreitet, und es war nichts Ungewöhnliches, dem Dialekt täglich zu begegnen. Deshalb verstehe ich Platt sehr gut und kann durchaus einige Sätze halbwegs korrekt formulieren, auch wenn es mir deutlich schwerfällt.

Als Sprachwissenschaftler werde ich oft gefragt: „Wie viele Sprachen sprichst du denn?“ Oder man fragt mich, warum ich zu einer bestimmten Sprache bzw. einem bestimmten Dialekt forschen kann, obwohl ich ihn nicht besonders gut – oder sogar überhaupt nicht – beherrsche. Dazu möchte ich Folgendes festhalten:

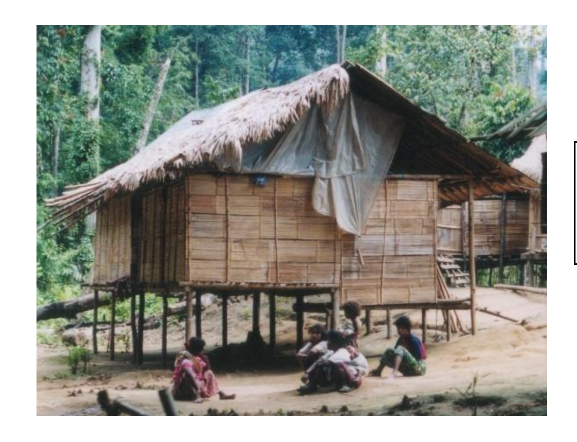
Entscheidend ist, dass Sprachwissenschaftler fundierte Aussagen über Sprachen und Dialekte treffen können, ohne sie selbst aktiv zu sprechen. Unsere Arbeit basiert auf methodischen und theoretischen Grundlagen der Sprachwissenschaft. Mithilfe allgemeiner linguistischer Prinzipien analysieren wir universelle Sprachstrukturen wie Phonologie (Lautlehre), Morphologie und Syntax (Wort- bzw. Satzbau), Semantik (Bedeutungslehre) usw.

Anhand von Sprachdaten – etwa in Form von Tonaufnahmen oder Transkriptionen (der genauen Verschriftlichung von Lauten) – können Sprachwissenschaftler systematische Analysen durchführen, ohne eine Sprache oder einen Dialekt aktiv beherrschen zu müssen. Vergleichende Methoden helfen dabei, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Dialekten, Standardsprachen oder verwandten Sprachvarianten zu identifizieren.

Durch den Einsatz von Werkzeugen wie dem Internationalen Phonetischen Alphabet (IPA) und technischer Hilfsmittel zur Lautanalyse lassen sich Aussprache und Lautsysteme detailliert beschreiben. Zudem ermöglichen theoretische Modelle die Anwendung allgemeiner sprachwissenschaftlicher Ansätze auf spezifische Dialekte. Schließlich greifen Sprachwissenschaftler häufig auf bestehende Dokumentationen zurück oder arbeiten mit Muttersprachlern[1] zusammen. Sprachwissenschaftliche Forschung basiert daher auf präziser Datenanalyse und fundierten Methoden – unabhängig von der eigenen Sprachkompetenz.[2]

[1] Ganz herzlich danke ich all den noch aktiven Sprecher des Ober- und Niederelsunger Platts, die mir beim Verfassen dieser Abhandlung mit Rat und Hilfe beistanden; vor allem Ottmar Westhof (für Oberelsungen), Edith Fischer geb. Löwenstein (für Ober- und Niederelsungen) und Rüdiger Löwenstein (für Niederelsungen).

[2] Für dialektologische(n) Rat und Hilfe zu den Dialekten Ober- und Niederelsungens möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich (und in alphabetischer Reihenfolge) danken: Prof. Dr. Martin Durrell, Emeritus Professor für Deutsche Sprachwissenschaft and der Universität Manchester; Prof. Dr. Mark Louden, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Wisconsin-Madison (USA); Prof. Dr. Ingrid Schröder, Professorin für Niederdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Hamburg; Prof. Dr. Helmut Spiekermann, Professor für Sprachwissenschaft (Schwerpunkt Niederdeutsch) an der Universität Münster; Dr. Sheila Watts, Reader / Associate Professor an der Universität Cambridge.



Erst seit 2017 erforscht: Die Sprache *Jedek* der 280 Ureinwohner von Sungai Rual, Nord-Malaysia (Foto: Prof. Dr. Niclas Burenhult, Univ. Lund)

3 Oberelsunger Platt – Wo findet man es (noch)?

Beim Oberelsunger Platt stellt sich zunächst die Frage, wo und in welcher Form es heute noch vorkommt. Zuerst kommt natürlich das gesprochene Wort in den Sinn: Wer spricht überhaupt (noch) Platt – wann und wo?

Hinsichtlich Oberelsungens kann wohl gesagt werden, dass der Dialekt aus dem *öffentlichen* Raum fast gänzlich verschwunden ist. Es spricht nur noch eine kleine Gruppe fließend Platt miteinander, und das sind die ältesten Leute im Dorf. Wie oft sie sich sehen und miteinander Platt sprechen, ist natürlich schwer zu sagen. Es beschränkt sich außerhalb der Kernfamilie und des Freundeskreises aber wohl auf Veranstaltungen wie Seniorennachmittage oder Veranstaltungen der Altersabteilungen der Oberelsunger Vereine – oder gelegentlich auf die Kneipe. Nach meiner Einschätzung spricht heute niemand unter 60 Jahren noch fließend Oberelsunger Platt. Die passive Kompetenz ist jedoch weiterhin relativ hoch, d.h. auch viele unter 60 verstehen noch (sehr) gut Platt; z.B. ich selbst.

Dass das Verschwinden des Dialekts nicht überall in diesem Maße zu beobachten ist, wissen wir aus Dörfern in unserer unmittelbaren Umgebung. So hört man in Breuna beim Einkaufen z.B. in den örtlichen Metzgerläden die Einheimischen immer noch Platt miteinander sprechen – auch mit Kleinkindern, die das Platt nicht nur verstehen, sondern es offenbar auch fließend sprechen.

Was aber sind die Gründe für das Verschwinden von Dialekten? Die Sprachwissenschaft weiß, dass der Dialektgebrauch in Deutschland vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts – also in den letzten 125 Jahren – stetig abgenommen hat. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Zum einen liegt es an der seit Anfang des Jahrhunderts stark zunehmenden Industrialisierung und der damit verbundene Verstädterung. Hinzu kamen die im Zuge der beiden Weltkriege erfolgten Grenzverschiebungen mit Flucht- und Vertreibungsbewegungen. Wesentlich ist auch die fortschreitende Medialisierung durch Radio, Film, Fernsehen und – seit der Jahrtausendwende – das Internet, durch die Sprachstandards verbreitet und gefestigt werden. Am stärksten wirkt jedoch die Schulpflicht: Schulen fördern die Standardsprache, während Dialekte im Unterricht selten berücksichtigt werden. Je nach Schule wurden unsere Dialekte im 20. Jahrhundert mehr oder weniger stark unterdrückt – was auch viele Sprecher des Oberelsunger Platts bestätigen können. So sprachen (und sprechen) in Oberelsungen viele (Groß-)Eltern mit ihren (Enkel-)Kindern zu Hause Standarddeutsch statt Platt, um ihnen den schulischen Erfolg zu erleichtern und mögliche Vorurteile gegenüber Dialektsprechern zu

vermeiden. Auf diese Weise wachsen jüngere Generationen zunehmend ohne aktive Dialektpflege auf – auch, weil ältere Sprecher ihren Dialekt nur noch selten weitergeben.[3]

Doch zurück zum Oberelsunger Platt – und wo man es findet. Neben unserem (nur noch wenig) gesprochenen Dialekt finden wir ihn auch verschriftlicht. Viele Oberelsunger kennen wohl Hildegard Kloppmanns Buch *Ut derr goden allen Tied*, das sie laut dem internationalen Bibliothekskatalog *WorldCat*[4] ca. 2005 im Selbstverlag veröffentlichte. Für das Niederelsunger Platt sei Rolf Gerholds (2013) Sammlung *Olles upp Elsinjer Platt – ein Wörterbuch in Niederelsunger Mundart* genannt.[5] Auch wenn solche individuellen Publikationen von anderen Sprechern desselben Dialektes gelegentlich als „nicht vollkommen authentisch" kritisiert werden, helfen sie uns doch, einen Einblick in den Dialekt zu gewinnen.

Und schließlich gibt es die im „Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas" an der Universität Marburg archivierten Wenkerbögen aus den Jahren 1879/1880, auf die ich im Laufe meines Beitrags immer wieder zu sprechen kommen werde. Als Sprachwissenschaftler werde ich mich in meinem Beitrag vor allem auf dieses wissenschaftlich erhobene schriftliche Material stützen (das übrigens für alle Ortschaften des damaligen deutschen Sprachgebiets vorliegt), werde in Zweifelsfällen aber auch auf vorhandene Eigenpublikationen und aktive Dialektsprecher zurückgreifen.

4 Die beiden Elsungen

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wende ich mich nun dem eigentlichen Thema dieses Beitrags zu, indem ich zunächst einige Überlegungen zum Ortsnamen anstelle. Wie Wittekindt in seinen Artikeln zu den beiden 1200-Jahrfeiern (1975a, 1975b) zutreffend feststellt, erscheint in den ältesten Urkunden stets nur der Name „Elsungen" (bzw. seine verschiedene Varianten). Diese Urkunden befassen sich durchweg mit Eigentumsverhältnissen: Wer besitzt was? Wer hat wem etwas geschenkt, verkauft oder vererbt?

Ich will jetzt noch nicht auf Wittekindts (übrigens falsche) Annahme eingehen, dass es dialektal betrachtet ein „fränkisches" Oberelsungen und ein „sächsisches" Niederelsungen gegeben habe; denn darauf komme ich in meinen Abschnitt 8 und 11 noch im Detail zu sprechen. Die Frage, die ich hier stellen will – und zwar aus sprachwissenschaftlicher Perspektive, denn ich bin kein Historiker – ist folgende: Warum wurde bis zum 13. Jahrhundert in Urkunden nicht zwischen Oberelsungen und Niederelsungen unterschieden?

Ich möchte dies an einem bekannten Beispiel aus dem Gebiet der Sprachwissenschaft verdeutlichen: Nach derzeitigem Forschungsstand gibt es weltweit 68 Sprachen, die nicht zwischen grün und blau unterscheiden (Fox 2021). In diesen Sprachen, darunter Japanisch, gibt es nur ein (gemeinsames) Wort für grün und blau. Wenn man nach Bildern zu *Ampel Japan* googelt, sieht man sehr schön, dass es dort Ampeln gibt, deren drei Farben wir ganz klar als rot-gelb-blau bezeichnen würden. Denn im Japanischen unterscheidet man nicht zwischen grün und blau. Aber warum nicht? Nun, einfach gesagt, gibt es für Japaner keinen zwingend notwendigen Grund, zwischen grün und

---

[3] Übrigens hatte Hamburg im Jahr 2010 als erstes Bundesland begonnen, Niederdeutsch (also „Platt") an einigen Grundschulen als normales Schulfach zu unterrichten. Danach kamen weitere Bundesländer dazu: 2014 folgten Schleswig-Holstein und Bremen, 2016 dann Mecklenburg-Vorpommern. Seit 2017 kann man Niederdeutsch auch offiziell im Abitur als Prüfungsfach (mündlich und schriftlich) wählen. Bis jetzt bietet nur Mecklenburg-Vorpommern dafür auch Unterricht in der Oberstufe an.

[4] *WorldCat* ist der weltgrößte Bibliothekskatalog, dem weltweit tausende Bibliotheken angeschlossen sind. Hildegard Kloppmanns Buch findet man dort unter < https://search.worldcat.org/title/838006087>.

[5] Ich danke Rüdiger Löwenstein aus Niederelsungen dafür, dass er mir Gerholds Sammlung zukommen ließ.

blau zu unterscheiden. Und vielleicht – aber das ist hier nicht die Frage – sehen sie deshalb den Unterschied auch gar nicht.



Japanische Ampel (Quelle: *Google*)

Zurück zum Thema. Als Sprachwissenschaftler sage ich: Bis ins 13. Jahrhundert findet sich in Urkunden keine Unterscheidung zwischen Oberelsungen und Niederelsungen, weil es gar keinen Anlass gab, *in diesen Dokumenten* zwischen beiden zu unterscheiden. Beide Orte waren nämlich stets im selben Besitz und gehörten deshalb *immer* zusammen. Erst als sich diese Eigentumsverhältnisse änderten, wurde es notwendig, in Urkunden und anderen Dokumenten zwischen den beiden Elsungen zu unterscheiden.

So geschah es auch. Ab dem 13. Jahrhundert tauchen in Urkunden tatsächlich plötzlich zwei Elsungen auf. Martin (1796:76) verweist auf „Oberelsungen; in der Vorgeschichte durch Ostallisungen bezeichnet" und „Niederelsungen, Westerelsungen genannt." (Martin 1796:79) Dies bestätigt auch Arnold (1875:294), wenn er schreibt: „Ober- und Niederelsungen bei Zierenberg, früher Oster- und Westerelsungen", auch bekannt als: „Elisungun, Elisungi, Helisunge, Elisungen, Helisungen, Elsungen, Elsyngen".

Mit Blick auf meine in Abschnitt 11 erfolgenden Ausführungen zur ‚Sachsen-Franken-Frage' möchte ich der Vollständigkeit halber schon jetzt auf Folgendes hinweisen: Laut Arnold (1875:295) „schwanken die älteren Schreibungen [von Ortsnamen], besonders bei den sächsischen Namen Ehringen, Elsungen, Hasungen, Listingen, Melsungen, Wettesingen."

Wir halten fest, dass es – zumindest seit wir schreiben – immer zwei Elsungen gab: Ost- bzw. Ober-Elsungen und West- bzw. Nieder-Elsungen. Da beide sich stets im selben Besitz befanden, wurden sie als Einheit betrachtet und der Einfachheit halber in Schenkungs-, Besitz- und sonstigen Urkunden stets als „Elsungen" bezeichnet. Erst als sich die Besitzverhältnisse änderten und es deshalb notwendig wurde, zwischen beiden Orten zu unterscheiden, geschah genau dies dann auch.

5 Zur Einordnung des Deutschen

Nach diesem kurzen Abschnitt zu unserem Ortsnamen werde ich im Folgenden die deutsche Sprache im Gesamtzusammenhang einordnen, was der Kategorisierung des in Oberelsungen gesprochenen Dialektes dient. Wen dieser größere Zusammenhang nicht besonders interessiert, der kann diesen Abschnitt getrost überspringen – oder darin einfach nur den letzten Satz lesen.

Also: Was die rund 6.500 Sprachen der Welt angeht, teilt die Sprachwissenschaft diese in sogenannte „Sprachfamilien" auf, von denen etwa 180 existieren. Mit ca. 3 Milliarden Sprechern liegt die indoeuropäische Sprachfamilie weltweit an der Spitze, gefolgt von der sinotibetischen (1,3 Milliarden Sprecher) und der Niger-Kongo-Sprachfamilie (354 Millionen).

Die Sprachen unserer indoeuropäischen Sprachfamilie verbinden gewisse gemeinsame Merkmale. Als ein Beispiel auf der Wort- bzw. Lautebene möchte ich das deutsche Wort „Mutter" nennen. Es heißt auf Niederländisch „Moeder", auf Englisch „Mother", auf Französisch „mère", auf Altgriechisch „mḗtēr", auf Tschechisch/Slowakisch/Polnisch „matka", auf Altindisch „matar", auf

Sanskrit „matr“, auf Spanisch „madre“, auf Farsi (Persisch) und auch auf Dari (Afghanisch) „mādar“ und so weiter. Die Ähnlichkeit ist auch für Laien recht deutlich.

Doch gehören nicht alle Sprachen, die im geographischen Raum Europas gesprochen werden, zum Indoeuropäischen; so etwa Estnisch, Finnisch und Ungarisch, die zum Uralischen bzw. Finno-Ugrischen gehören. „Mutter“ ist auf Ungarisch „Anya“, auf Finnish „Äiti“, auf Estnisch „Ema“ (gesprochen: Äma) – und man sieht auch hier ein wenig die Verwandtschaft. Auf Baskisch, das keiner Sprachfamilie angehört, ist Mutter übrigens „Intxaurra“.

Das Indoeuropäische lässt sich sodann weiter unterteilen, z.B. in indoiranische Sprachen, slawische Sprachen, romanische Sprachen, keltische Sprachen, germanische Sprachen usw. Hier sieht man auch sehr schön, warum die Sprachwissenschaft bereits seit vielen Jahrzehnten nicht mehr von den „indogermanischen“ Sprachen spricht, sondern von den „indoeuropäischen“.

Innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie lassen sich auch unsere germanischen Sprachen jeweils weiter unterteilen. So trennen wir die germanischen Sprachen in westgermanische Sprachen (Afrikaans, Deutsch, Englisch, Friesisch, Jiddisch, Luxemburgisch, Niederländisch) und nordgermanische Sprachen (Dänisch, Färöisch, Isländisch, Norwegisch, Schwedisch). Die ostgermanischen Sprachen (z.B. Burgundisch, Gotisch, Vandalisch) sind allesamt ausgestorben.

Wir halten fest: Die deutsche Sprache zählt zu den westgermanischen Sprachen.

6 Standarddeutsch und Dialekte

Fachsprachen unterscheiden sich von der Umgangssprache. Umgangssprachlich sagt man „Glühbirne“, fachsprachlich jedoch „Glühlampe“. Ebenso heißt der umgangssprachliche „Schraubenzieher“ in der Fachsprache „Schraubendreher“. Diese Unterschiede haben vor allem mit Präzision zu tun – denn eine Lampe ist kein Obst, und Schrauben zieht man nicht.

Wenn jemand umgangssprachlich sagt „Ich spreche kein Platt, sondern Hochdeutsch“, dann meint er damit, dass er keinen Dialekt, sondern Standarddeutsch spricht. In der Alltagssprache wird der Begriff „Hochdeutsch“ also oft als Synonym für „Standarddeutsch“ verwendet. Wichtig ist jedoch, dass in der Fachsprache der Sprachwissenschaft der Begriff „Standarddeutsch“ bevorzugt wird. Standarddeutsch ist die standardisierte Varietät des Deutschen.

Neben dieser Standardvariante gibt es zahlreiche weitere Varietäten des Deutschen, darunter auch die geographischen Varianten. Diese sind an bestimmte Regionen gebunden und werden in der Sprachwissenschaft als Dialekte bezeichnet.

Die Sprachwissenschaft unterteilt die Dialekte des Deutschen in zwei Hauptgruppen. Erstens gibt es die hochdeutschen Dialekte. Diese werden überwiegend in geographisch höher gelegenen Regionen Deutschlands gesprochen, also (stark vereinfacht) in Süddeutschland – gewissermaßen „in den Bergen“. Zweitens gibt es die niederdeutschen Dialekte. Diese sind vor allem in geographisch niedrig gelegenen Gebieten Norddeutschlands verbreitet – sinnbildlich „an der See“.

Noch einmal zusammengefasst (und vereinfacht): Hochdeutsche Dialekte findet man vor allem „in den Bergen“ im Süden. Niederdeutsche Dialekte hingegen werden vor allem „auf dem platten Land“ im Norden gesprochen. Daher nennt man niederdeutsche Dialekte auch „Plattdeutsch“ oder kurz „Platt“.

Wichtig ist: Wenn ich in diesem Beitrag von „Hochdeutsch“ und „Niederdeutsch“ schreibe (oder von „Hochdeutsch“ und „Plattdeutsch“/„Platt“), dann meine ich die beiden Hauptgruppen der

deutschen Dialekte. Noch einmal ausdrücklich: Wenn ich den Begriff „Hochdeutsch“ verwende, bezieht er sich hier *nicht* auf Standarddeutsch, sondern auf eine Dialektgruppe.

Die drei Begriffe „Niederdeutsch“, „Plattdeutsch“ und „Platt“ verwende ich in diesem Beitrag synonym – sie bezeichnen also dieselbe Dialektgruppe.

7 Dialektgrenzen

Wie soeben ausgeführt, wird im gesamten deutschen Sprachraum – und darüber hinaus – umgangssprachlich der Begriff „Hochdeutsch“ verwendet, wenn eigentlich „Standarddeutsch“ gemeint ist. Ganz ähnlich sagt man vor allem in Nordhessen umgangssprachlich „Platt“, wenn man eigentlich „Dialekt“ meint.

Wer aus Kassel oder aus Bad Emstal-Sand stammt und sagt, dass er „Platt“ spricht, meint damit in der Regel den Kasseler Dialekt (Kasselänerisch) oder den Sander Dialekt. Dank der Sprachwissenschaft wissen wir jedoch, dass die in Kassel und Sand gesprochenen Dialekte nicht zum Niederdeutschen (Plattdeutsch/Platt) gehören – auch wenn sie einige niederdeutsche Elemente enthalten.

Dialekte lassen sich oft recht gut voneinander abgrenzen. Die wichtigste deutsche Dialektgrenze verläuft zwischen den hochdeutschen Dialekten und den niederdeutschen Dialekten.[6] Es handelt sich bei dieser Dialektgrenze um die sogenannte Benrather Linie, die auch (allerding unpräzise) „ick-ich-Linie“ und „maken-machen-Linie“ genannt wird. Nördlich dieser Grenze sagt man in den Dialekten „ick“ und „maken“ (oder ganz ähnlich). Das ist das niederdeutsche Dialektgebiet, hier spricht man Plattdeutsch/Platt. Südlich dieser Grenze sagt man in den Dialekten „ich“ und „machen“ (oder ganz ähnlich). Das ist das hochdeutsche Dialektgebiet.

Übrigens wird das hochdeutsche Dialektgebiet wiederum in zwei Hauptgruppen unterteilt: Mitteldeutsch und Oberdeutsch. Die Grenze zwischen diesen beiden Dialektgruppen ist die Speyerer Linie, die auch als „Appel-Apfel-Linie“ bezeichnet wird: Nördlich dieser Linie sagt man in den Dialekten „Appel“, südlich dieser Linie sagt man „Apfel“.

Im Deutschen gibt es eine große Anzahl an Dialektgrenzen. Für den Oberelsunger Dialekt ist besonders wichtig, dass sich nördlich der Benrather Linie das niederdeutsche Dialektgebiet befindet, wo in den Dialekten „ick“ (auch „icke“, „eck“ und ähnliche Formen) verwendet wird. Südlich der Benrather Linie beginnt das hochdeutsche Dialektgebiet – genauer gesagt der mitteldeutsche Raum innerhalb des hochdeutschen Dialektgebietes.

Wo genau die Benrather Linie (also die Grenze zwischen den hochdeutschen und den niederdeutschen Dialekten) verläuft, weiß die Sprachwissenschaft seit 1879/1880, also seit 145 Jahren. Es war Georg Wenker, der „Vater“ des zuvor schon erwähnten *Deutschen Sprachatlasses*, der dieser Sprach- bzw. Dialektgrenze ihren Namen gab. Laut Behaghel (2019:156f.) beginnt sie

> „an der französischen Grenze südlich von Limburg, geht um Eupen herum, das niederdeutsch bleibt, wendet sich nach Norden, zieht westlich vorbei an Aachen, läßt Geilenkirchen, Erkelenz, Odenkirchen links liegen, trifft […] den Rhein unterhalb Benrath […]. Nunmehr schlägt die Linie südöstliche Richtung ein, geht zwischen Leichlingen und Solingen, Burscheid und Remscheid hindurch, südwestlich an Wipperfürth und Gummersbach vorbei, läßt Waldbröhl südlich liegen, wendet sich von da nach Osten, geht zwischen Olpe und Freudenberg hindurch, nördlich an Berleburg, Waldeck, Naumburg, Kassel, Heiligenstadt, Sachsa, Harzgerode vorbei nach der Elbe, die oberhalb von Magdeburg erreicht wird und von da an hinauf bis nach Griebau die Scheide bildet. Die Grenze geht dann im Norden von Wittenberg vorbei, südlich an Luckau vorüber, trifft die Spree bei Lübben, die Oder bei

[6] Eine stark vereinfachte Übersicht über deutsche Dialektgrenzen (Stand 1940) befindet sich in Anhang 3.

> Fürstenberg und erreicht nahezu die Warthe in der Gegend von Birnbaum. Von da an berühren sich nicht mehr Niederdeutsch und Hochdeutsch, sondern Niederdeutsch und Slavisch.“

Da Behaghels Beschreibung lediglich einer groben Übersicht dient, ist sie naturgemäß nicht sehr detailliert. Möchte man genau wissen, wo die Linie im von Behaghel genannten Raum „Naumburg, Kassel“ verläuft, muss man nach präziseren Angaben suchen.

Fündig wird man beim Dialektologen Emil Maurmann, der vor 125 Jahren – also um die vorletzte Jahrhundertwende – die Benrather Linie abwanderte und zum damaligen Kreis Wolfhagen Folgendes schrieb (1901: 320 f.):

> „Ippinghausen gehört sprachlich zum Norden. Niederdeutsch sind also außer letzterem [auch] Bründersen, Istha, Oelshausen, Burghasungen und Ehlen,[7] hochdeutsch Naumburg, Altenstädt, Balhorn und Martinhagen. […] Fürstenwald und Kalden [sic!][8] sind niederdeutsch, Weimar und Mönchehof hochdeutsch. Dann berührt sie [d.h. die Benrather Linie] den Kreis Hofgeismar, indem sie zwischen Burguffeln und Immenhausen einerseits und Hohenkirchen und Holzhausen andererseits hindurchgeht, um östlich von letzterem scharf nach Süden umzubiegen.“

26 Jahre später, also vor rund 100 Jahren, beschreibt Soost (1927:214) noch einmal

> „die niederdeutsche Sprachgrenze, die im Kreise Wolfhagen genau in west- östlicher Richtung verläuft, dann im Kreise Kassel in einem Halbkreise mit etwa 10 km Radius und dem Zentrum Kassel nach Norden zurückspringt, um darauf im Kreise Münden wieder die alte Richtung einzuschlagen. Der Grenzverlauf sei hier kurz angegeben (mitteldeutsche Orte kursiv): Ippinghausen/*Naumburg*; Bründersen/*Altenstädt*; Istha/*Balhorn*; Ölshausen/*Martinhagen*; Ehlen/*Dörnberg*; Zierenberg, Fürstenwald/*Weimar*; Calden/*Mönchehof*; Immenhausen/ *Hohenkirchen*.“

Denselben Verlauf zeichnete 24 Jahre zuvor auch schon Bohnenberger (1903:242 f.). Er schreibt von „der hochdeutsch-niederdeutschen Sprachgrenze vom Harz zum Rothaargebirge“ und siedelt die Grenze an zwischen: Fürstenwald – Weimar; Ehlen – Martinhagen; Istha – Balhorn; Bründersen & Ippinghausen – Altenstädt.

Zur besseren Veranschaulichung habe mit Hilfe von *Google Maps* anhand dieser Angaben eine vereinfatche Übersicht erstellt, die sich in Anhang 5 auf der letzten Seite meines Beitrags befindet.

Wir halten fest: In der Dialektologie, einem Fachgebiet der Sprachwissenschaft, herrscht seit mindestens 125 Jahren Einigkeit darüber, wo die hochdeutsch-niederdeutsche Dialektgrenze verläuft. Diesbezüglich gibt es – zumindest in Bezug auf unseren unmittelbaren Sprachraum – keinerlei Zweifel: Oberelsungen liegt eindeutig im niederdeutschen Sprachraum – und offensichtlich auch Niederelsungen.

In Abschnitt 10 dieses Beitrags werde ich anhand verlässlicher Sprachproben darlegen, warum der Oberelsunger (und der Niederelsunger) Dialekt tatsächlich als „Platt“ einzustufen ist. Zudem werde ich in Abschnitt 13 auf einige Unterschiede zwischen dem Ober- und Niederelsunger Platt eingehen.

[7] Dörnberg war zu Maurmanns Zeiten (1901:320f.) schon hochdeutsches Dialektgebiet, gehörte aber ein Jahrhundert zuvor noch zum Niederdeutschen. Dieser bemerkenswerte Dialektwechsel hänge wohl mit der Nähe zu und dem ständigen Austausch mit Kassel zusammen, so Murmann. Diese These vertritt auch Fuckel (1903), der sich übrigens recht detailliert mit dem Dörnberger Phänomen beschäftigt.

[8] Das hier und im Folgenden im Text verwendete „[sic!]“ bedeutet: „So steht es tatsächlich im zitierten Text; obwohl ich etwas anderes hier erwartet hätte.“

8 Exkurse

Wie ich bereits in der Einleitung geschrieben habe, möchte ich in diesem Beitrag auch die Aussagen Wittekindts korrigieren, die sich auf die Dialekte Oberelsungens und Niederelsungens beziehen – und somit in mein Fachgebiet, die Sprachwissenschaft, fallen. Inwieweit die Fakten, die ich nun darlegen werde, auch Wittekindts Ausführungen zu geschichtswissenschaftlichen Fragen relativieren, kann und will ich nicht beurteilen.

Jedenfalls trifft Wittekindt in drei verschiedenen Beiträgen Aussagen zu den Dialekten Ober- und Niederelsungens, nämlich in den Festschriften zu den 1200-Jahrfeiern Oberelsungens (1975a) und Niederelsungens (1975b) sowie im Jahrbuch für den Landkreis Kassel von 1976.

Sein Festschriftbeitrag zu Oberelsungen (1975a) umfasst knapp 20 ½ Seiten und ist damit nicht einmal halb so lang wie sein Beitrag zu Niederelsungen (1975b), der 42 ½ Seiten umfasst. Letzterer zeichnet sich zudem durch eine sorgfältige Zitierweise aus: Wittekindt verwendet Fußnoten und ein Literaturverzeichnis, sodass seine Quellen zu den Dialekten Ober- und Niederelsungens problemlos auffindbar sind. Dennoch sind seine Schlussfolgerungen falsch.

In den folgenden beiden exkursiven Abschnitten werde ich darlegen, warum.

8.1 Dialektgrenzen, Stammesgrenzen, Baugrenzen und kirchliche Grenzen

In der historischen Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts ging man davon aus, dass die Dialektgrenzen die alten Stammesgrenzen fortsetzten. Man nahm also an, dass die deutschen Dialektgrenzen im Wesentlichen den Grenzen der frühzeitlichen deutschen Stammesgebiete entsprächen. Diese der Epoche der deutschen Romantik (ca. 1795–1840) zuzuordnende „Stammeshypothese“ wurde erstmals 1822 von Jacob Grimm formuliert, also vor über 200 Jahren.

Doch durch Wenkers Arbeit am Deutschen Sprachatlas ab 1876 wurde diese Hypothese erschüttert. Seitdem weiß man, „daß die Dialektgrenzen allenfalls auf die Territorialgrenzen des späteren Mittelalters zurückzuführen waren, so daß damit die Stammeshypothese endgültig aufgegeben werden mußte.“ (Putschke 2001:1506; siehe auch: Niebaum & Macha 2014:89)

Wir halten fest: Seit Mitte der 1870er Jahre, also seit rund 150 Jahren, ist wissenschaftlich gesichert, dass *kein* grundlegender Zusammenhang zwischen Dialektgrenzen und alten Stammesgrenzen besteht – auch wenn sie in Einzelfällen zufällig zusammenfallen können.

Wittekindt hingegen hält 100 Jahre später weiterhin an der in der deutschen Romantik der 1820er Jahre entstandenen „Stammeshypothese“ fest. Er geht davon aus, dass ein Zusammenhang zwischen der „sächsischen“ und der „fränkischen“ Bauart von Bauernhöfen und dialektalen Unterschieden bestehe – eine Annahme, die nach heutigem Forschungsstand falsch ist.

Die folgende Passage zeigt exemplarisch, wie Wittekindt eine sprachlich nicht belegbare und wissenschaftlich nicht haltbare Trennung zwischen den Dialekten von Ober- und Niederelsungen konstruiert. Seine Argumentation basiert dabei nicht auf linguistischen Analysen, sondern auf einer längst überholten Vorstellung, dass Dialekt- und Bauweisen unmittelbar zusammenhängen. In der Festschrift zur Oberelsunger 1200-Jahrfeier (1975a:12) schreibt er:

> „Schon die Sprache zeigt, daß zwischen beiden Elsungen scharf getrennt werden kann und muß. Trotz der Nähe der zwei Ortschaften zueinander bestehen grundlegende Unterschiede im Dialekt. Solche Sprachgrenzen müssen keine lange Tradition haben. Allgemein sind sie (relativ) jungen Datums. Sehr viel älter ist die unterschiedliche Tradition im Bauwesen anzusetzen. Oberelsungen hatte vor ca. 100 Jahren noch eine rein fränkische Bauweise (Haus und Scheune, wenn auch oft zusammengefügt, bilden zwei selbständige Gebäude); Niederelsungen

> dagegen eine sächsische (Wohnhaus und Scheune sind eines, das große Scheunentor ist zugleich Haustür, die Scheunentenne zugleich Hausflur)."

Auch in der Festschrift zur Niederelsunger 1200-Jahrfeier schreibt Wittekindt (1975b:8) ebenso falsch von einer

> „[…] Sprachgrenze zwischen Ober- und Niederelsungen. Die gewaltigen Unterschiede zeigen, daß die Einwohner beider Orte nicht einfach als Elsunger bezeichnet werden können. Aber solche Sprachgrenzen müssen keine über 1200jährige Geschichte und Tradition haben. Sie sind jüngeren Datums. Da ist zweitens die Hausgrenze. Oberelsungen macht einen mehr fränkischen, Niederelsungen macht einen – von der Bauart der Höfe her gesehen – einen mehr sächsischen Eindruck."

Beweise dafür, dass es aus sprachwissenschaftlicher Sicht ganz und gar falsch ist, im Hinblick auf die in Ober- und Niederelsungen gesprochenen Dialekte von „grundlegenden Unterschieden" bzw. von „gewaltigen Unterschieden" zwischen beiden zu schreiben, liefere ich in Abschnitt 13.

Wittekindt nimmt an, dass Sprachgrenzen keine lange Tradition haben müssten. Er steigert sich sogar zu der Behauptung, dass sie jünger seien als die erste urkundliche Erwähnung Elsungens. Beides ist sprachwissenschaftlich nicht haltbar: Bereits 1975, also noch im Jahr der Veröffentlichung der Festschriften zu den 1200-Jahrfeiern Ober- und Niederelsungens, konstatierte der Historiker Dr. Stefan Hartmann (1975:249) in der wissenschaftlichen *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde*, dass „dem Verf. [d.h. Wittekindt] in seiner Behauptung, daß solche Sprachgrenzen keine über 1200jährige [sic!] Geschichte zu haben brauchen, nicht zuzustimmen" ist.

An dieser Stelle sei ergänzend angemerkt, dass es sich bei der hier diskutierten Sprach- bzw. Dialektgrenze um die Benrather Linie handelt, deren Bedeutung für die beiden Elsungen ich später noch näher erläutern werde. Diese Sprachgrenze ist das Ergebnis der Zweiten Lautverschiebung (bzw. Hochdeutschen Lautverschiebung), die bereits um das Jahr 750 abgeschlossen war (von der Leyen 1952:46). Es stimmt zwar, dass diese Linie für die Elsunger Dialekte eine Rolle spielt – allerdings nicht in trennendem Sinne. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall, wie ich im weiteren Verlauf darlegen werde.

Wittekindt besteht darauf, dass Oberelsungen „fränkisch" und Niederelsungen „sächsisch" gewesen sei. Und zwar nicht nur hinsichtlich der Bauweise der Bauerhäuser in den beiden Orten, sondern auch wegen der angeblich unterschiedlichen Dialekte. Einige Ausführungen zu den Unterschieden im Ober- und Niederelsunger Platt werde ich, wie gesagt, in Abschnitt 13 machen.

Bezüglich der architektonisch-bauhistorischen Fragen möchte ich jedoch Folgendes festhalten: Das älteste Gebäude in den beiden Elsungen ist der Kirchturm in Niederelsungen, der um 1262 erbaut wurde – also im frühen Spätmittelalter. Alle anderen Häuser und Höfe in beiden Orten sind drei- bis vierhundert Jahre jünger. Damit sind sämtliche Höfe 750 bis 1.000 Jahre jünger als die zur Diskussion stehende Sprachgrenze. Dies zeigt deutlich, dass Wittekindts Versuch, einen Zusammenhang zwischen Bauweise und Dialektgrenzen herzustellen, wissenschaftlich unhaltbar ist. Zudem verändern sich Architektur und Bauweisen über die Jahrhunderte – insbesondere über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren.

All dies ist kein neues Wissen. Schon 1903, also 72 Jahre vor Wittekindts Festschriftbeiträgen, stellte der Philologe Arthur Fuckel betreffend Baugrenzen fest:

> „Vermutlich ist das fränkische Haus in niederdeutschen Orten erst im Laufe der letzten Jahrhunderte an Stelle des sächsischen getreten, indem man die alten niederdeutschen Bauten, wenn sie abbrannten oder abgetragen wurden, nicht in der alten Form erneuerte, sondern die praktischere Bauart des benachbarten Hessens anwandte […]." (Fuckel 1903:42)

Ein weiteres Argument, das Wittekindt anführt, sind kirchliche Grenzen. In den beiden Elsunger Festschriften beruft er sich dabei auf ein Buch des Kasseler Archivars und Historikers Georg Landau (1857), das den Titel *Beschreibung des Hessengaus* trägt.[9] In der Oberelsunger Festschrift trifft Wittekindt folgende fehlerhafte Aussage:

> „Äußerst langlebig erweisen sich kirchliche Organisationsformen. Sie geben einen Hinweis auf frühere Grenzverläufe. Nun unterstanden beide Elsungen kirchlich dem Mainzer Erzbischof als dem geistlichen Oberherrn. Dieses Erzbischofturn war aber wiederum unterteilt in Archidiakonate und hier gehörte Oberelsungen zum Archidiakonat Fritzlar, Niederelsungen dagegen zum Archidiakonat Hofgeismar. All dies hat den Historiker Landau veranlaßt, Oberelsungen zum fränkischen, Niederelsungen zum sächsischen Hessen zu zählen.“ (Wittekindt 1975a:12)

Auch in der Niederelsunger Festschrift verbreitet Wittekindt eine falsche Annahme, wenn er schreibt:

> „Seine [d.h. Landaus] Vermutung der Grenze [zwischen Sachsen und Franken] stützt sich u. a. auch auf die unterschiedliche kirchliche Organisation, die meist sehr lange Zeitläufe überlebte. Zwar unterstanden Ober- und Niederelsungen gemeinsam dem Mainzer Erzbischof, dieses Erzbischoftum war aber unterteilt in Archidiakonate. Hier gehörte Oberelsungen zum Archidiakonat Fritzlar, Niederelsungen zum Archidiakonat Hofgeismar. Wir stoßen also auch hier auf eine Grenze, so daß es wahrscheinlich ist, dass es ein sächsisches (Nieder)Elsungen an einen fränkisches (Ober-)Elsungen gab.“ (Wittekindt 1975b:8–9)

Tatsächlich übernahm Wittekindt dieses Argument 1975 direkt aus Landaus damals bereits 118 Jahre altem Buch. Landau (1857) wiederum stützte sich in seinem Werk immer wieder auf ein zum Zeitpunkt der Festschrift bereits 223 Jahre altes Buch von Falke (1752). Auf dieses werde ich im nächsten Abschnitt (8.2 Erwiesene Fälschungen) detaillierter eingehen.

Es soll jedoch zunächst nun ausschließlich um die Frage gehen, ob kirchliche und politische Grenzen tatsächlich übereinstimmen. Wie gesagt, stellt Wenck (1903:228) schon 72 Jahre vor Wittekindts Festschriftbeiträgen fest, diese Grenzen eben *nicht* zwangsläufig übereinstimmen. Es ist unzulässig, sich vereinfachend auf Archidiakonatsregister zu berufen und der im 18. Jahrhundert in der Forschung verbreiteten Annahme zu folgen, dass Gau- und Archidiakonatsgrenzen übereinstimmen würden. Während die relative Stabilität kirchlicher Grenzen über Jahrhunderte hinweg oft bestätigt wurde, erwies sich ihre Übereinstimmung mit politischen Grenzen jedoch in vielen Fällen als unzutreffend.

Wir halten fest: Wittekindts Aussagen zu Sprach- und Baugrenzen sind wissenschaftlich unhaltbar. Dies war bereits über 75 Jahre vor seinen Festschriftbeiträgen wissenschaftlich belegt. Trotzdem glauben viele Elsunger noch heute – also rund 125 Jahre später – weiterhin an seine Ausführungen.[10]

8.2 Erwiesene Fälschungen

Ich möchte die „Sachsen-Franken-Frage“ nun etwas weiter ausführen. Wie bereits erwähnt, bin ich kein Historiker, sondern Linguist. Doch da ich selbst auf dem Gebiet der historischen Sprachwissenschaft forsche, weiß ich, wie entscheidend die Verlässlichkeit der verwendeten Quellen ist. Werfen wir daher nun einen genaueren Blick auf die Quellen, auf die sich Wittekindt stützt.

---

[9] In seinem Beitrag im *Jahrbuch Landkreis Kassel 1976* gibt Wittekindt keine Quellen an, verweist aber auf die beiden Elsunger Festschriften.

[10] Auch fand man diese Falschangaben im *Wikipedia*-Artikel zu Niederelsungen, den ich aber am 17.01.2025 entsprechend korrigiert habe.

In den beiden Elsunger Festschriften beruft sich Wittekindt (1975a:12; 1975b:8) – wie bereits erwähnt – auf ein zu jener Zeit bereits 118 Jahre altes Buch des Kasseler Archivars und Historikers Georg Landau aus dem Jahr 1857, das den Titel *Beschreibung des Hessengaus* trägt. In diesem Buch (Landau 1857:206) heißt es – fälschlicherweise, wie ich gleich zeigen werde:

> „Das Gericht Wolfhagen. Dasselbe umschloss […]: Oberelsungen, 8. Jahrh.: Elisungun in pago Hassorum (Wenck II. UB. S. 17), … Elisungi, Elisungen, Helisungen [...]. Da das sächsische Niederelsungen auch Wester-Elisungen (Saracho Nr. 444) genannt wird, so war demnach Oberelsungen Osterelsungen [...] Elsyngen".[11]

Aus Gründen einer klareren Beweisführung beginne ich zunächst mit der zweiten von Landau (1857:206) in Klammern angegebenen Quelle, „Saracho Nr. 444", die sich auf das Güterverzeichnis einer Benediktinerabtei bezieht.

Lange Zeit wurde angenommen, dieses Verzeichnis sei von Saracho von Corvey (1010–1071) erstellt worden, dem Abt der gleichnamigen Benediktinerabtei Corvey, die sich auf dem Gebiet der heutigen Stadt Höxter befand. Das Register führt u.a. „eine Reihe von mehr als 600 Ortschaften an, deren Lage durch Angabe der Gaue bezeichnet ist." (Spancken (1861:1). Darunter findet sich auch der Eintrag „Elsungen" mit der Nummer 444.

Schon früh äußerten Historiker Zweifel an der Echtheit dieses umfangreichen und detaillierten Güterverzeichnisses, das Saracho angeblich verfasst haben sollte. Nach mehreren Jahren Forschungsarbeit bewies Wilhelm Spancken 1861, dass es sich dabei um eine Fälschung handelt. In einem 80-seitigen Aufsatz, publiziert in der wissenschaftlichen *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde*, legte er dies unter dem Titel „Das Register Saracho's [sic!], ein literarischer Betrug des Geschichtsschreibers Joh. Friedr. Falke" dar. Dort stellt Spancken unmissverständlich fest: „[Das Güterverzeichnis] kann nur eine Erdichtung sein." (Spancken 1861:3)

Beruhend auf dem von ihm selbst gefälschten Güterverzeichnis veröffentlichte Johann Friedrich Falke 1752 dann sein Buch *Codex der Traditionen von Corvey: mit kritischen und historischen Anmerkungen sowie geografischen und genealogischen Tabellen erläutert, durch die der älteste Zustand Deutschlands, insbesondere aber Sachsens, von Karl dem Großen bis zu Kaiser Konrad II. veranschaulicht wird.*[12] Darin (Falke 1752) finden wir auf Seite VIII im Inhaltsverzeichnis die Kapitelüberschrift „Siebter Teil. Über die überlieferten Güter zur Zeit des Corveyer Abtes Gottschalk, vom Jahr 890 bis 900."[13] In eben diesem Kapitel lesen wir auf Seite 569: „Das Gut Westerelisungen lag im sächsischen Gau Hessen, gemäß dem erhaltenen Güterverzeichnis des Abtes Saracho. Zweifellos ist damit das Dorf Elsingen gemeint, gelegen im Landgrafentum Hessen-Kassel, im Amt

[11] Es sei darauf hingewiesen, dass sich nicht um ein Faktum, sondern lediglich um eine Annahme bzw. Folgerung Landaus handelt, wenn er schreibt (1857:206): „Da das sächsische Niederelsungen auch Wester- […] genannt wird, so war demnach Oberelsungen Osterelsungen". Belege dafür finden sich meines Wissens nicht.

[12] Meine Übersetzung. Im Original: *Codex traditionum Corbeiensium: notis criticis atqve historicis ac tabvlis geographicis et genealogicis illustratvs, qvibvs antiqvissimvs Germaniae inprimis avtem Saxoniae statvs a Carolo magno vsqve ad Conradvm II imperatorem*. Original online unter <https://digital.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/titleinfo/1903261>.

[13] Meine Übersetzung. Im Original „Pars Septima. De Traditis Bonis Tempore Corbeiensis Abbatis Godescalci Ab Anno 890 Vsqve ad 900", siehe <https://digital.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/zoom/1904608>.

Zierenberg."[14] In der „originalen Fälschung" schreibt Falke „Westerelisungen" übrigens als „uuesterelisungen".[15]

Hier sehen wir den genauen Wortlaut der Fälschung Falkes, auf den sich Landau (1857:206) beruft. Unfassbar ist, dass auch die zweite Auflage seines Buchs (Landau 1866:206), die fünf Jahre nach Spanckens Aufdeckung der Fälschung erschien, immer noch dieselbe – nun definitiv als gefälscht erkannte – Quelle „Saracho Nr. 444" nennt.

Als Zwischenstand ist festzuhalten: Johann Friedrich Falkes Buch aus dem Jahr 1752 beruht auf einem von ihm selbst gefälschten Güterverzeichnis („Saracho"). Auf dieses gefälschte Dokument beruft sich 105 Jahre später, nämlich 1857, Georg Landau. Weitere vier Jahre später, nämlich 1861, deckt Wilhelm Spancken die Fälschung Falkes auf. Weitere 114 Jahre später macht Wittekindt das dann 118 Jahre alte Buch Landaus in den Elsunger Festschriften zur Grundlage seiner Ausführungen über die Sachsen-Franken-Frage.

Besser als die *Wikipedia*[16] kann man es kaum ausdrücken: „Die Fälschungen wurden bereits Anfang des 19. Jahrhunderts als solche erkannt, entfalteten dennoch eine große Wirksamkeit bis in die jüngste Vergangenheit." Diesen Fälschungen saß Wittekindt noch über hundert Jahre nach ihrer Entdeckung auf – und viele Elsunger glauben heute, mehr als 150 Jahre nach der entdeckten Fälschung, immer noch Wittekindts Worten.

Ich komme nun zu der zweiten von Landau (1857:206) in Klammern angegebene Quelle, auf die sich Wittekindt in seinen Festschriftbeiträgen beruft, nämlich „Wenck II. UB. S. 17". Sie bezieht sich auf den Zweiten Band des von Wenck (1789) verfassten Werks *Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch*.

Um Verwirrung zu vermeiden, möchte ich zunächst folgendes klarstellen: Helfrich Bernhard Wenck (1739–1803) war ein deutscher Pädagoge, Bibliothekar und Historiker, bekannt für seine *Hessische Landesgeschichte*. Karl Robert Wenck (1853–1927) hingegen war ein deutscher Historiker und Archivar, der u.a. zu Helfrich Bernhard Wenck forschte. Obwohl beide den Nachnamen Wenck tragen und im Bereich der Geschichtswissenschaft tätig waren, gibt es keine Hinweise auf eine familiäre Beziehung zwischen ihnen. Vor allem aber dürfen wir sie im Folgenden nicht verwechseln, denn in seinem wissenschaftlichen Artikel in der *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde* kritisiert Karl Robert Wenck (1903) das Buch *Hessische Landesgeschichte* des Helfrich Bernhard Wenck (1789).

In seinem Artikel zeigt Wenck (1903:228), dass sich Wenck (1789) in seiner *Hessischen Landesgeschichte* bei seiner Beschreibung des sächsischen und des fränkischen Hessengaus auf das von Johann Friedrich Falke (1752) gefälschte Werk bezieht – nämlich auf das oben genannte Register Sarachos. Auf derselben Seite stellt Wenck (1903:228) übrigens heraus, dass es falsch ist, eine Übereinstimmung von kirchlichen und politischen Grenzen (Archidiakonat und Gau) anzunehmen. Zum einen folgte Wenck (1789) den Angaben des gefälschten Ortregister Sarachos; zum anderen

---

[14] Meine Übersetzung. Im Original „Villa Westerelisungen erat in pago Hessi Saxonico, restante Registro Bonorum A. C. abbatis Sarachonis. Procul dubio itaque intelligitur vicus Elsingen, fitus in Landgrauiatu Hasso-Cassellano in praefecture Zierenberg." Siehe <https://digital.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/zoom/1905184>.

[15] Ebd.

[16] Wikipedia (12.12.2024) „Johann Friedrich Falke" <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Johann_Friedrich_Falke&oldid=251178746>.

hielt er sich „streng an die Vorstellung, dass der (fränkische) Hessengau sich mit dem Archidiakonat Fritzlar decke.“ (Wenck 1903:230)

Wir halten fest: 72 Jahre nach dieser Aufdeckung übernimmt Wittekindt in seinen Festschriftbeiträgen zur 1200-Jahrfeier Ober- und Niederelsungens *beide* Fehler Wencks (1789).

Weiterhin widerlegt Wenck (1903:234) die Annahme eines besonderen „sächsischen Hessengaus“ und stellt fest,

> „daß die Grenze zwischen hessischem und sächsischem Volksthum nicht zusammentrifft mit der Grenze, welche unsere historischen Karten zwischen sächsischem und fränkischem Hessengau gezeichnet haben, sondern dass sächsische, niederdeutsche Mundart über diese Grenzlinie südwärts heute hinausragt, und das Gleiche sich auch für die Jahrhunderte des Mittelalters erhärten lässt. Worauf beruht diese Grenzführung? Wir wissen es, das Register Saracho's [sic!] und die Archidiakonatsregister haben sie geliefert, und wenn beide im Wesentlichen im Einklang miteinander stehen, so haben wir nur festzustellen, dass der Fälscher des Registers über die erforderlichen geographischen Kenntnisse verfügte.“

Des weiteren stellt Wenck (1903:240) fest,

> „dass schon einer der besten Kenner der westfälischen Geschichte R. Wilmans vor Jahren die Absicht bekundete, die Unterscheidung zwischen einem fränkischen und einem sächsischen Hessengau als unbegründet zu erweisen. [… Er] sagte, dass sie ‚nur den Sarachonischen Erfindungen Falke's [sic!] ihr Dasein verdanke'. [… Die] Bezeichnung jener Urkunde ‚in pago Hesse Saxonico' [hat] nichts anderes zu bedeuten, als dass die dort genannten Orte ‚dem Teile des grossen Hessengau's [sic!]angehörten, welcher von Sachsen bewohnt war (dem sächsischen Teile des Hessengau's [sic!])'“. (1903:239) „Einen ‚sächsischen Hessengau' hat es nie gegeben, wohl aber waren ansehnliche Teile des Hessengau's [sic!] von sächsischer Bevölkerung bewohnt.“

Wir halten fest: Wenn Wittekindt in seinen Festschriftbeiträgen zur 1200-Jahrfeier Ober- und Niederelsungens die Annahme von einem sächsischen Niederelsungen und einem fränkischen Oberelsungen vertritt, folgt er damit Auffassungen, die zu seiner Zeit (1975) schon seit 72 Jahren widerlegt waren. Dennoch glauben heute, 122 Jahre nach dieser Widerlegung, immer noch viele Elsunger den Ausführungen Wittekindts in seinen Festschriftbeiträgen von 1975.

9 Wissenschaftliche Belege des Oberelsunger Dialekts

Zurück zum zentralen Thema, dem Oberelsunger Dialekt. Ich hatte zuvor schon Georg Wenker, den „Vater“ des *Deutschen Sprachatlasses*, erwähnt. Im 19. Jahrhundert erstellte der Sprachwissenschaftler gemeinsam mit anderen Dialektologen sogenannte „Sprachkarten“. Diese Karten zeigten, welche Dialekte in den verschiedenen Regionen des deutschen Sprachgebiets gesprochen wurden. Damals umfasste dieses Gebiet nicht nur das heutige Deutschland, sondern auch Teile von Frankreich, Italien, Dänemark, Polen, der Slowakei, der Tschechischen Republik und reichte im Osten bis nach Königsberg (der heutigen, russischen Enklave Kaliningrad).

Um diese Sprachkarten zu erstellen, entwickelte Wenker mit seinen Mitarbeitern die sogenannten „Wenkersätze“. Mit diesen Sätzen wollte er herausfinden, wie unterschiedlich die Dialekte sind und ob es klare Grenzen zwischen ihnen gibt. Dazu stellte er 40 speziell zu diesem Zweck erarbeitete Sätze zusammen und schickte sie als Fragebogen (genannt „Wenkerbogen“) an alle Schulen im Deutschen Reich. Die Lehrer hielten dann auf den Wenkerbögen fest, wie die Sätze im Dialekt ihrer Region ausgesprochen wurden. So sammelte Wenker mit seinem Team Tausende von Dialektaufzeichnungen aus ganz Deutschland. Diese wertvollen Daten wurden später digitalisiert

und sind heute im Internet zugänglich.[17] In Anhang 1.1 dieser Abhandlung befindet sich ein Bild des Original-Wenkerbogens von Oberelsungen sowie meine Transkription (Anhang 1.3) desselben.[18]

10 Die dialektale Einordnung des Oberelsunger Dialekts

Nun zu der Frage, wie wir den Oberelsunger Dialekt wissenschaftlich einzuordnen haben. Um den Rahmen dieses Beitrags nicht zu sprengen, konzentriere ich mich bei den Merkmalen, die das niederdeutsche vom hochdeutschen Dialektgebiet (und damit auch vom mitteldeutschen Teil des Hochdeutschen) unterscheiden, in erster Linie – aber nicht ausschließlich – auf lautliche Unterschiede.

Hierbei ist Vorsicht geboten, denn Laute und Buchstaben entsprechen einender nicht zwangsläufig. Ein anschauliches Beispiel ist der Laut [k], der in verschiedenen Schreibweisen erscheinen kann: <k> in Kohl, <kk> in Akkordeon, <ck> in Jacke, <ch> in Chlor, <c> in Falco, <g> in Tag, <x> in Hexe oder <q> in Quark.[19]

Das Hochdeutsche unterscheidet sich von allen anderen germanischen Sprachen[20] und Dialekten insbesondere durch charakteristische Veränderungen der Konsonanten („Mitlaute"). Diese Unterschiede bestehen sowohl zwischen niederdeutschen und hochdeutschen Dialekten als auch zwischen dem Standarddeutschen und anderen germanischen Sprachen wie dem Englischen.

Der Grund dafür ist die sogenannte hochdeutsche Lautverschiebung (auch „zweite Lautverschiebung" genannt), ein zentraler sprachhistorischer Prozess, der das Hochdeutsche von anderen germanischen Varietäten abgrenzt. Eine detaillierte Betrachtung dieser Lautverschiebung ist unumgänglich, da sie die Basis für eine fundierte Analyse des Oberelsunger Dialekts bildet – auch wenn die Thematik zugegebenermaßen nicht leicht verdaulich ist.

Die hochdeutsche Lautverschiebung betrifft insbesondere die Plosive (Verschlusslaute) [d], [p], [t], und [k], die sich unter bestimmten Umständen entweder zu Frikativen (Reibelauten) oder zu Affrikaten wandeln. Dies geschieht nicht zufällig, sondern nach festen lautgesetzlichen Mustern. Dabei sollte stets bedacht werden, dass es sich um Verschiebungen von *Lauten* handelt; *nicht* um Veränderungen einzelner *Buchstaben*.

So wurde zum Beispiel [p] unter bestimmten Umständen zu [pf] oder zu [f]: z.B. <appel> → <Apfel>; und aus [t] wurde unter bestimmten Umständen [z] oder [s], z.B. <water> → <Wasser>; und aus [k] wurde manchmal <ch>, z. B. <maken> → <machen>. Dies geschah ganz regelhaft; und wenn diese Verschiebung *nicht* stattfand, dann handelt es sich *nicht* um Hochdeutsch, sondern um Niederdeutsch.

Deshalb ist das so wichtig für den Oberelsunger Dialekt: Weil man daran, ob ein Dialekt diese Lautverschiebung mitgemacht hat oder nicht, erkennen kann, ob er zum Niederdeutschen oder

---

[17] Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. Wenkerbogen-App <https://apps.dsa.info/wenker/bogen/>.

[18] Ein Scan des Original-Wenkerbogens für Oberelsungen sowie meine Transkription desselben findet sich auch in der *Wenkerbogen-App* des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas unter <https://apps.dsa.info/wenker/transliteration/17063>, letzter Zugriff 14.03.2025

[19] Sehr schön sichtbar wird dies, wenn man sich des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) bedient: [aˈkɔʁdeˌɔn] [ˈjakə] [kloːɐ̯] [ˈfalko] [taːk] [ˈhɛksə] [kvaʁk].

[20] Also von den westgermanischen Sprachen (Afrikaans, Deutsch, Englisch, Friesisch, Jiddisch, Luxemburgisch, Niederländisch), den nordgermanischen Sprachen (Dänisch, Färöisch, Isländisch, Norwegisch, Schwedisch) und den (ausgestorbenen) ostgermanischen Sprachen (z.B. Burgundisch, Gotisch und Vandalisch).

Hochdeutschen gehört – und genau das müssen wir uns genauer anschauen, um den Oberelsunger Dialekt richtig einzuordnen.

10.1 Verschiebung der Konsonanten

Hier kommen nun die von Sprachwissenschaftler Wenker in Oberelsungen gesammelten Daten zur Verwendung. Ich werde nun zunächst den Oberelsunger Wenkerbogen auf die oben genannten charakteristischen Veränderungen der Konsonanten („Mitlaute“) hin untersuchen. Diese Analyse ist ziemlich detailliert und könnte nicht für jeden von Interesse sein. Wer möchte, kann daher direkt zum letzten, zusammenfassenden Satz dieses Abschnitts springen – verpasst dann aber leider viele Beispiele aus dem Oberelsunger Dialekt. Alle anderen können meine Ausführungen anhand des in Anhang 1.1 bzw. 1.3 befindlichen Oberelsunger Wenkerbogens mitverfolgen.

Wie gesagt, sind die von der Verschiebung vor allem betroffenen Konsonanten die als „Plosive“ (oder auch „Verschlusslaute“) bezeichneten Laute [d] [p] [t] und [k], die entweder zu Frikativen (Reibelauten) oder zu Affrikaten verschoben werden.

Ich beginne meine Analyse mit dem Laut [d] z.B. im niederdeutschen Wort <Modder> (Niederländisch <moeder>, Englisch <mother>[21]), der im Hochdeutschen zu [t] verschoben wurde, wenn der Laut intervokalisch (also zwischen zwei Selbstlauten) vorkommt: <Mutter>. Wir finden die unverschobene Form „Modder“ in Satz 17 des Oberelsunger Wenkerbogens. (Ab jetzt wird das jeweilige relevante Wort von mir immer kursiv – also in Schrägschrift – hervorgehoben.) „Gah, su so goot unn segg diner Schwester, sä söll de Kleider förr jugge *Modder* fertig näggen un mett de Böreste reine maken.“ Dieselbe Verschiebung geschieht auch im Anlaut (also am Wortanfang): Niederdeutsch <don> (Niederländisch <doen>, Englisch <do>) wurde im Hochdeutschen zu [t] verschoben: <tun>. Belege für die unverschobene Form finden sich in Sätzen 8 und 10 des Oberelsunger Wenkerbogens: (8) „De Föte *don* mi vell weh, ek gleube, ek hawwese dörr gelaupen“ und (10) „Ek will et auk nich wedder *don*.“

Ich komme nun zum Laut [p] im niederdeutschen Wort <schlapen> (Niederländisch <slapen>, Englisch <sleeping>), der im Hochdeutschen zu [f] verschoben wurde: <schlafen>; wenn der Laut intervokalisch (also zwischen zwei Selbstlauten) vorkommt. Wir finden die unverschobene Form „schlapen“ in Satz 24 des Oberelsunger Wenkerbogens: „Wi mi gistern Abend torügge kammen, da laggen de Angern schon to Bedde unn waren feste am *Schlapen*.“ Dieselbe Verschiebung von [p] zu [f] geschieht auch im Auslaut (also am Wortende): Niederdeutsch <op> (Niederländisch <op>, Englisch <up>) wurde im Hochdeutschen zu [f] verschoben: <auf>. Belege für die unverschobene Form finden sich in mehreren Sätzen des Oberelsunger Wenkerbogens, nämlich in 2, 27, 32, 36, und 38: (2) „Et heurt glik *up* do schniggen dann wird det Wädder bätter“; (27) „Konnt ji nich noch eenen [sic!] Augenblickchen *up* uns wo(a)rten, dann gahn mi mett juch“; (32) „Han ji keen Stückechen witte Seipe för mek *up* mienem Tiske gefungen?“; (36) „Watt sitten da förr Vöggelken ooben *up* demm Müerken?“; und (38) „De Lüde sind [sic!] hödde olle druden up dem Felle unn meggen.“[22]

---

[21] Englisch stimmhaft <th>, IPA [ð], entspricht im Niederdeutschen [d] und also im Hochdeutschen [t].

[22] Eine Ausnahme bildet das Wort „Affe“ in Wenkersatz 11, denn hier hat die Lautverschiebung von [p] zu [f] stattgefunden. Man würde stattdessen aber erwarten, dass in Oberelsungen eine Form wie z.B. „Aap“ oder „Appe“ verwendet würde. Falls es sich bei „Affe“ nicht um einen Transkriptionsfehler des Lehrers handelt, der den Wenkerbogen ausgefüllt hat (was die verbliebenen Platt-Sprecher in Oberelsungen vielleicht bestätigen könnten), liegt hier vermutlich ein Einzelfall vor – eine sogenannte lexikalische Variante. Solche Varianten sind möglich, weil die Benrather Linie – die Sprachgrenze zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch – nur 10 Kilometer südlich von Oberelsungen verläuft, nämlich zwischen Istha und Balhorn.

Kommt der Laut [p] aber am Wortanfang oder in Gemination (Doppelung) oder nach den Lauten [m] [n] [l] [r] vor, so wird er nicht zu [f] sondern zu [pf] verschoben: Niederdeutsch <Peper> (Niederländisch <peper>, Englisch <pepper>) wird im Hochdeutschen zu <Pfeffer> verschoben. Wir finden die unverschobene Form „Pepper“ in Satz 7 des Oberelsunger Wenkerbogens: „He ättet de Egger jömmer o(a)hne Salt unn *Pepper*.“ Niederdeutsch <Appel> (Niederländisch <appel>, Englisch <apple>) wurde im Hochdeutschen zu <Apfel>. Die unverschobene Form findet sich zweimal in Wenkersatz 26: „Hinger unsem Huse stahn dree schöhne *Appel*bäumerken met rauten *Appler*ken.“ Ebenso wurde Niederdeutsch <stampen> (Niederländisch <stampen>, Englisch <stomp>) im Hochdeutschen zu <stampfen> verschoben – doch gibt es keine Wort in den Wenkenbögen, das als Beleg verwendet werden könnte. Die verbliebenen Platt-Sprecher in Oberelsungen können den Gebrauch von „stampen“ (statt „stampfen“) aber bestätigen.

Der Laut [t] im niederdeutschen Wort <better> (Niederländisch <beter>, Englisch <better>) wurde im Hochdeutschen zu [s] verschoben: <besser> wenn der Laut intervokalisch (also zwischen zwei Selbstlauten) vorkommt. Wir finden die unverschobene Form in Satz 2 des Oberelsunger Wenkerbogens: „Et heurt glik up do schniggen dann wird det Wädder *bätter*.“ Dieselve Verschiebung geschieht auch im Auslaut (also am Wortende): Niederdeutsch <wat> (Niederländisch <wat>, Englisch <what>) wurde im Hochdeutschen zu [s] verschoben: <was>. Die unverschobene Form finden wir in Wenkersatz 36: „*Watt* sitten da förr Vöggelken ooben up demm Müerken?“

Kommt der Laut [t] aber am Wortanfang oder in Gemination (Doppelung) oder nach den Lauten [m] [n] [l] [r] vor, so wird er nicht zu [s] sondern zu [ts][23] verschoben: Niederdeutsch <to> (Niederländisch <to>, Englisch <to>) wurde im Hochdeutschen zu <zu> verschoben. Belege für die unverschobene Form finden sich in mehreren Sätzen des Oberelsunger Wenkerbogens, nämlich in 2, 3, 6, 20, und 24: (2) „Et heurt glik up *do* [sic!] schniggen dann wird det Wädder bätter“; (3) „Do Ko(a)hlen in den Ohwen, dat de Melk balle an *to* ko(a)ken fangget“; (6) „Dat Führ war *to* heet, de Koken sinn ja ungen ganz schwarrt gebrannt“; (20) „He dhat so, als hädden se ämme *tom* Dresken bestallt, se hamm et äwer sülbest ged[t]han“‘ und (24) „Wi mi gistern Abend *to*rügge kammen, da laggen de Angern schon *to* Bedde unn waren feste am Schlapen.“

Unter denselben Umständen wurde Niederdeutsch <setten> (Niederländisch <zitten>, Englisch <sit>) im Hochdeutschen zu <sitzen> verschoben. Die unverschobene Form finden wir in Wenkersatz 36: „Watt *sitten* da förr Vöggelken ooben up demm Müerken?“ Auch Niederdeutsch <Hart> (Niederländisch <hart>, Englisch <heart>) wurde im Hochdeutschen zu [ts] verschoben: <Herz>. Die unverschobene Form finden wir in Wenkersatz 34: „Dat Woort kamm emme vom *Herte*.“

Abschließend nun zum Laut [k] im niederdeutschen Wort <maken> (Niederländisch <maken>, Englisch <make>), der im Hochdeutschen zu <ch>[24] verschoben wurde: <machen> wenn der Laut intervokalisch (also zwischen zwei Selbstlauten) vorkommt. Die unverschobene Form <maken> finden wir in Wenkersatz 17: „Gah, su so goot unn segg diner Schwester, sä söll de Kleider förr jugge Modder fertig näggen un mett de Böreste reine *maken*.“ Dies geschieht auch im Auslaut (also am Wortende): Niederdeutsch <Milk> (Niederländisch <melk>, Englisch <milk>) wurde im Hochdeutschen zu <ch>[25] verschoben: <Milch>. Die unverschobene Form <Melk> finden wir in Wenkersatz 3: „Do Ko(a)hlen in den Ohwen, dat de *Melk* balle an to ko(a)ken fangget.“

Das könnte erklären, warum in Oberelsungen in diesem speziellen Fall die hochdeutsche Form „Affe“ anstelle einer niederdeutschen Variante verwendet wird.

[23] Man beachte, dass der Laut / die Affrikate [ts] durch die Buchstaben <z> bzw.<tz> repräsentiert wird.

[24] IPA [x].

[25] IPA [ç].

Wie wir an diesen zahlreichen Beispielen sehen können, findet im Oberelsunger Dialekt grundsätzlich *keine* Verschiebung der Laute [d] [p] [t] und [k] statt. Damit muss eindeutig festgestellt werden, dass in Oberelsungen Plattdeutsch (Niederdeutsch) gesprochen wird. So wie übrigens auch in Niederelsungen, für das wir auf dessen Wenkerbogen wir ganz klar dieselben fehlenden Konsonantenverschiebungen sehen.[26]

11 Keine sächsisch-fränkische Sprachgrenze zwischen Ober- und Niederelsungen

Meine obige Analyse widerlegt eindeutig die Behauptung Wittekindts, dass es dialektal betrachtet schon immer ein „fränkisches“ Oberelsungen und ein „sächsisches“ Niederelsungen gegeben habe – und dass eine sächsisch-fränkische Sprachgrenze zwischen beiden Orten verlaufe.

Die fränkischen Dialekte werden in zwei Hauptgruppen unterteilt:[27] Niederfränkisch und Mittelfränkisch. Das Niederfränkische umfasst in erster Linie die niederländischen Sprachgebiete. In Deutschland wird es vor allem am Niederrhein und im östlichen Bergischen Land im Westen Nordrhein-Westfalens gesprochen – also weit entfernt von den beiden Elsungen.

Das Mittelfränkische umfasst Dialekte wie Pfälzisch, Ripuarisch und Moselfränkisch. Auch Hessisch wird teilweise dazu gezählt. Doch selbst das Nordhessische, das südlich der Benrather Linie liegt, gehört eindeutig zum Mitteldeutschen und nicht zum Niederdeutschen.

In beiden Elsungen wird zweifelsfrei Niederdeutsch („Platt“) gesprochen. Beide Orte liegen nördlich der Benrather Linie – also unzweifelhaft im niederdeutschen Sprachraum. Dies ist seit über 125 Jahren sehr gut erforscht; und der genaue Verlauf dieser Sprachgrenze ist in meinem oben beschriebenen Abschnitt detailliert dargestellt. Zusätzlich habe ich diese Sprachgrenze in der von mir erstellten Karte in Anhang 5 für unsere Region genau eingezeichnet.

Ebenso wichtig ist die Erkenntnis, dass Dialektgrenzen *nichts* mit Baugrenzen oder alten Stammesgrenzen zu tun haben. Wie gesagt, ist dies seit 125 Jahren wissenschaftlich gesichert – auch wenn es in Einzelfällen zufällige Überschneidungen geben kann.

Es ist längst überfällig, sich von den seit über hundert Jahren widerlegten, aber immer noch falsch verbreiteten Vorstellungen einer „Sprachgrenze“ zwischen Ober- und Niederelsungen zu verabschieden. Das bedeutet jedoch nicht, dass es keine Unterschiede zwischen den Dialekten der beiden Orte gibt – doch dazu mehr in Abschnitt 13.

Zunächst jedoch zu der Frage, *welcher* niederdeutsche Dialekt in Ober- und Niederelsungen tatsächlich gesprochen wird.

12 Welches Platt wird in Ober- und Niederelsungen gesprochen?

Wie wir inzwischen wissen, wird in beiden Elsungen „Platt“, also ein niederdeutscher Dialekt gesprochen – oder in Wittekindts (1975a, 1975b, 1976) historischer Wortwahl ein „sächsischer“ Dialekt. Fränkisch ist er jedoch keinesfalls. Vielmehr gehört dieser Dialekt zur Gruppe der niedersächsischen Dialekte, die als Westniederdeutsch bezeichnet werden.

---

[26] Diese im einzelnen hier aufzuführen würde den Rahmen dieses Beitrages deutlich sprengen. Interessierte können aber ganz einfach die von mir genannten Belegstellen – also die jeweilig nummerierten Wenkersätze – auf dem Wenkerbogen für Niederelsungen im Internet selbst anschauen: <https://doi.org/10.57712/lingurep-36574>.

[27] Eine Übersicht über deutsche Mundarten (Stand 1900) befindet sich in Anhang 2.

Das Niedersächsische bzw. das Westniederdeutsche wird in der Regel in drei große Teilgebiete gegliedert: in das Westfälische (vorwiegend gesprochen im südlichen Weser-Ems-Gebiet und in Westfalen-Lippe ohne Siegen-Wittgenstein); in das Ostfälische (vorwiegend gesprochen östlich der Weser, im östlichen Niedersachsen und im westlichen Sachsen-Anhalt); sowie in das Nordniedersächsische (vorwiegend gesprochen im nördlichen Niedersachsen, Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein).

Letzteres ist deutlich zu nördlich und kommt deshalb nicht in Frage. Werfen wir deshalb nun einen Blick auf die Eigenschaften des Ostfälischen und des Westfälischen.

Da die Leser dieses Beitrags sich inzwischen vielleicht etwas an die Bedeutung von Konsonanten („Mitlauten“) gewöhnt haben, beginnen wir mit diesen. Allgemein bekannt ist, dass im Ostfälischen der dem Hochdeutschen ähnliche Laut <sch>, bzw. IPA [ʃ] verwendet wird. Im Gegensatz dazu tritt im Westfälischen allerdings der Laut [sk] auf. Im Ostfälischen sagt man also <Flasche>, <Flesch> (für Fleisch), <Fisch>, <Disch> (für Tisch) und <waschen>, aber im Westfälischen sagt man <Flaske>, <Flesk>, <Fisk>, <Disk> und <wasken>. (Wiesinger 1983:873)

Werfen wir einen Blick auf den Oberelsunger Wenkerbogen, so finden wir dort die relevanten Wenkersätze (mit den relevanten Wörtern von mir wieder schräg/kursiv hervorgehoben) 16 „Du bist noch nicht graut genoch, ümme ne *Flaske* Win uttetrinken du most ehr nochen bed(g)n wassen unn grötter wären“; 19 „We hat me mienen Korff met *Flesk* gesto(a)hlen?“; 20 „He dhat so, als hädden se ämme tom *Dresken* bestallt, se hamm et äwer sülbest ged[t]han“; und 32 „Han ji keen Stückechen witte Seipe för mek up mienem *Tiske* gefungen?“[28] All‘ diese Belege weisen darauf hin, dass das Oberelsunger Platt dem Westfälischen Dialekt zuzurechnen ist.[29]

Die Dialektgrenze (sogenannte „Isoglosse“) zwischen <sch> bzw. [ʃ] und [sk] verläuft von Norden nach Süden, und zwar von Hessisch Oldendorf über Pyrmont, Schwalenberg, Holzminden, Brakel, Borgentreich, und Liebenau bis Zierenberg. (Wiesinger 1983:873) Dort trifft die Dialektgrenze dann auf die zuvor genannte Dialektgrenze „Benrather Linie“. Wie man sieht, befindet sich Oberelsungen eigentlich gerade noch im Westfälischen Dialektraum, und zwar ganz nahe an der östlichen Grenze zum Ostfälischen Dialektraum.[30]

So überrascht es nicht, dass sich im Oberelsunger Platt auch Merkmale des Ostfälischen finden. Im Ostfälischen gibt es die Pronomen „mek/mik“ und „me/mi“. Dabei entspricht „mek/mik“ dem hochdeutschen Akkusativ-Pronomen „mich“ (also dem „wen?-Fall“), während „me/mi“ dem hochdeutschen Dativ-Pronomen „mir“ (also dem „wem?-Fall“) entspricht. Im Westfälischen gibt es jedoch oft keine klare Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ. Dort wird stattdessen häufig „mi“ oder „mii“ für beide Fälle verwendet.[31] (Wiesinger 1983:873)

Eben diese ostfälischen Kennzeichen finden wir auf den Oberelsunger Wenkerbögen, und zwar in den Wenkersätzen 8 „De Föte don *mi* well weh“ = „Die Füße tun *mir* sehr weh“ und Nr. 19 „We hat[32] *me* menen Korff mit Flesk gestoohlen?“ = „Wer hat *mir* meinen Korb mit Fleisch gestohlen?“

[28] Wohl ein Transkriptionsfehler: [t] statt [d], denn in den Oberelsunger Wenkersätzen heißt es (3) „do“ = „tu“, (8) „don“ = „tun“, (14) „daut“ = „tot“, (20) „dhat“ = „tat“, (18) „dete“ = „täte“ – aber auch (9), vielleicht wieder Transkriptionsfehler: „Tochter“.

[29] In denselben Wenkersätzen für Niederelsungen tritt übrigens ebenfalls [sk] auf – und nicht <sch>, IPA [ʃ].

[30] Niederelsungen liegt folglich etwas tiefer im Westfälischen Dialektgebiet als Oberelsungen.

[31] Der Scherz „Mir und mich verwechsele ich nicht. Das kann mich nicht passieren!” bezieht sich auf Sprecher in diesem Dialektgebiet.

[32] Wohl ein Transkriptionsfehler: „hat“ statt „hät“, denn in Wenkersatz 21 heißt es „Wemme hätt hä“; ebenfalls Dativ „Wem hat er“.

Hier finden wir das Dativpronomen „me/mi“ = „mir“. Wenkersatz 32 des Oberelsunger Wenkerbogens enthält „witte Seipe föa *mek*“ = „weiße Seife für *mich*“, also das Akkusativ-Personalpronomen „mek/mik“ = „mich“. All diese Belege weisen auf das Ostfälische hin.[33]

Auffallend auf dem Oberelsunger Wenkerbogen ist auch die Verwendung des Präfixes (also der Vorsilbe) ge~ im Partizip Perfekt (also im Vergangenheits-Mittelwort).[34] Dort finden wir die Formen „gebroken“ (4), „gefallen“ (4), „gesto(a)rben“ (5), „gebrannt“ (6), „gelaupen“ (8), „gewest“ (9) „gesacht“ (9), „gelährt“ (15), „gewest“ (15), „gekannt“ (18) „gekommen“ (18), „gesto(a)hlen“ (19), „ged[t]han“ (20), „geblewwen“ (25), „geschmolten“ (25), „gefungen“ (32), „gebro(a)cht“ (37) und gefahren“ (40). Im Ostfälischen ist die Verwendung des Präfixes ge~ (manchmal reduziert zu e~) zur Bildung des Partizips Perfekt typisch. Das Fehlen des Präfixes ge~ ist ein typisches Merkmal westfälischer Dialekte, in denen auch – allerdings selten – e~ verwendet werden kann. Diese Belege weisen auf das Ostfälische hin – oder aber auf die Nähe zur Benrather Linie; ist doch das Präfix ge~ typisch für den Hochdeutschen (und damit auch Mitteldeutschen) Sprachraum.

Abschließend möchte ich noch weitere Beispiele dafür geben, dass das Oberelsunger Platt sowohl Kennzeichen eines ostfälischen Dialektes als auch Kennzeichen eines westfälischen Dialektes hat.

Ich beginne mit Ostfälisch:

- Für ‚ich‘ ist „ek“ ist in ostfälischen und auch in angrenzenden niederdeutschen Gebieten üblich, während in westfälischen Dialekten oft „ick“ verwendet wird. Wir finden das ostfälische „ek“ ausnahmslos auf dem Wenkerbogen für Oberelsungen: Satz 8 „De Föte don mi vell weh, *ek* gleube, *ek* hawwese dörr gelaupen.“ Satz 9 „*Ek* sigge be derr Frugge gewest un hawwe et err gesacht unn se sä(e)gete, se wollet auk errer Tochter sägen.“ Satz 10 „*Ek* will et auk nich wedder don.“ Satz 11 „*Ek* schloage dek glik mett dem Kookeleppel um de Auren, du Affe!“ Satz 31 „*Ek* verstah juch nich, ji moden betteken härter schwa[oa]tzen.“ Satz 40 „*Ek* sigge met denn Lüten [sic!] dahingen öwwer de Wesse int Koren gefahren.
- Wenkersatz 2 lautet für Oberelsungen: „Et heurt *glik* up do schniggen dann wird det Wädder bätter.“ Die Verwendung von „glik“ für ‚gleich‘ ist ostfälisch weit verbreitet.
- Wenkersatz 11 lautet für Oberelsungen: „Ek schloage dek glik mett dem Kookeleppel um de Auren, du Affe [sic!]!“ Die Struktur ist stark ostfälisch. Westfälisch wäre eher: „Ick slaog di gliek […]“
- Wenkersatz 21 lautet für Oberelsungen: „*Wämme* [e–ä] hätt hä de nigge Geschichte vertallt?“ Die Form „wämme“ bzw. „wemme“ für „wem“ ist ebenfalls ein ostfälisches Kennzeichen.
- Wenkersatz 26 lautet für Oberelsungen: „Hinger unsem Huse stahn dree schöhne Appelbäumer*ken* met rauten Appler*ken*.“ Das Suffix (die Endung) ~ken ist typisch für Ostfälisch, aber teils auch im Westfälischen verbreitet. In einigen westfälischen Dialekten wäre ~ken („Appelbäumerken“) eher ~kenne (Appelbäumerkenne) oder ~ke (Appelbäumerke).

---

[33] In denselben Wenkersätzen für Niederelsungen treten ebenfalls diese Kennzeichen des Ostfälischen auf.
[34] In denselben Wenkersätzen für Niederelsungen tritt ebenfalls stets die Vorsilbe ge~ auf.

Ich komme nun zu Westfälisch:

- Das Wort „hödde“ für ‚heute‘ taucht dreimal auf dem Wenkerbogen für Oberelsungen auf: In Satz 15 „Du hest *hödde* am meisten gelährt unn bist artich gewest, du drafst eher nach Heme gahn, als de Angern.“ In Satz 25 „De Schnee es düsse Nacht bi uns leggen geblewwen, äwwer *hödde* morgen [sic!] es he geschmolten.“ In Satz 38 „De Lüde sind [sic!] *hödde* olle druden up dem Felle unn meggen.“ „Hödde“ ist eine westfälische Form, die ostfälische wäre ‚hüt‘ bzw. ‚hüüt‘.
- Wenkersatz 12 lautet für Oberelsungen: „Wo gaist du *henn*, sollen mi met di gahn?“ Der Gebrauch von „henn“ für ‚hin‘ eine häufige Form im Westfälischen.
- Wenkersatz 17 lautet für Oberelsungen: „Gah, su so goot unn segg diner Schwester, sä söll de Kleider förr jugge Modder fertig näggen un mett de Böreste reine maken.“ „Su so goot“ ist eine höfliche Formulierung, die besonders im westfälischen Sprachraum vorkommt.

Aufgrund all dieser Belege muss geschlussfolgert werden, dass das Oberelsunger Platt – und, wie aus meinen Fußnoten ersichtlich, auch das Niederelsunger Platt – eine Mischform darstellt, die sowohl Kennzeichen des Westfälischen wie auch des Ostfälischen enthält; wobei das Ostfälische klar überwiegt. Eventuell (aber das wäre noch genau zu klären) finden wir sogar ein Kennzeichen des Mitteldeutschen – also des Hochdeutschen – nämlich im Falle des Präfixes ge~ im Partizip Perfekt.

Dieser Befund überrascht insofern nicht, als beide Elsungen geographisch zwar eigentlich noch im westfälischen, aber sehr nahe am ostfälischen Sprachraum liegen – und auch vergleichsweise nahe der Benrather Linie. Dass Niederelsungen geringfügig tiefer im westfälischen Sprachraum liegt, ist dabei offenbar bedeutungslos, da sich diesbezüglich keine Unterschiede zwischen den Dialekten beide Elsungen zeigen – jedenfalls nicht, was die hier untersuchten Kennzeichen angeht.[35]

13 Exkurs: Zu einigen Unterschieden im Platt der beiden Elsungen

Wie bereits gesagt, bestehen aus sprachwissenschaftlicher Sicht keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Dialekten Ober- und Niederelsungens. Dies bestätigt auch Heinrich Soost (1920) in seiner Doktorarbeit *Studien zur Dialektgeographie Nordhessens*, in der er auf 544 Seiten die Dialekte Nordhessens umfassend analysiert – darunter auch die der beiden Elsungen. So unglaublich es heute erscheinen mag: Soost verließ sich nicht nur auf die Wenkerbögen, sondern besuchte tatsächlich alle Dörfer Nordhessens, um die dortigen Dialekte einzeln zu untersuchen (Soost 1920:35) – ein heute kaum noch vorstellbarer Aufwand.

Am Ende seiner Doktorarbeit (Soost 1920:539–541) vergleicht er systematisch die Unterschiede zwischen den Dialekten benachbarter Ortschaften und berechnet daraus eine Verhältniszahl zur Messung sprachlicher Ähnlichkeit bzw. Unterschiedlichkeit: Je höher diese Zahl, desto größer die Unterschiede.[36]

---

[35] Eine sehr gründliche Untersuchung der Dialekte beider Elsungen, die allerdings den Rahmen dieses Beitrags deutlich sprengen würde, könnte hinsichtlich der Klassifikation eventuell noch genauere Ergebnisse erzielen.

[36] Die Nummern der im Folgenden auftauchenden Linien bzw. Dialektgrenzen beziehen sich auf die Karte im Anhang zu der Doktorarbeit Soosts (1920:544). Ich habe sie in Anhang 5 zu dieser Abhandlung verfügbar gemacht.

Die höchste ermittelte Verhältniszahl ist 95 – für den Unterschied zwischen Bad Karlshafen und Lauenförde (Linie 1). Zwischen Bad Karlshafen und Helmarshausen liegt der Wert bei 90 (Linie 17), ebenfalls sehr hoch.

Ein Blick auf unsere Region zeigt deutlich geringere Werte:

Ippinghausen – Leckringhausen: 1 (Linie 115)
Nothfelden – Altenhasungen: 6 (Linie 105)
Oberelsungen – Niederelsungen: 12 (Linie 96)
Oberelsungen – Nothfelden: 12 (Linie 102)
Oberelsungen – Zierenberg: 13 (Linie 97)
Breuna – Niederelsungen: 13 (Linie 93)
Breuna – Oberlistingen: 19 (Linie 82)

Deutlich höhere Werte findet man dort, wo bedeutende Sprachgrenzen wie die „ick-ich-Linie“ verlaufen:

Bahlhorn – Istha: 69 (Linie 122)
Bründersen/Istha – Altenstädt: ebenfalls 69 (Linie 121)

Bei Soost (1920) finden sich zwischen den Dialekten von Ober- und Niederelsungen nur wenige, eher kleine Unterschiede. Zwei davon seien hier kurz erwähnt:

Laut der Wenkersätze 16 und 27 sagt man in Oberelsungen „noch“ (also so, wie im Hochdeutschen: (16) „Du bist noch *noch* nicht graut genoch, ümme ne Flaske Win uttetrinken du most ehr *nochen* bed(g)n wassen unn grötter wären.“ Und (27): „Konnt ji nich *noch* eenen [sic!] Augenblickchen up uns wo(a)rten, dann gahn mi mett juch.“; während in Niederzulegen „nau“ statt „noch“ gesagt wird.

„Heute“ heißt im Oberelsunger Platt „hödde“, wie drei Wenkersätze belegen: Satz (15) „Du hest *hödde* am meisten gelährt unn bist artich gewest, du drafst eher nach Heme gahn, als de Angern.“ Sowie Satz (25) „De Schnee es düsse Nacht bi uns leggen geblewwen, äwwer *hödde* morgen [sic!] es he geschmolten.“ Und Satz (38) „De Lüde sind *hödde* olle druden up dem Felle unn meggen.“ Statt „hödde“ wird im Niederelsunger Platt „dünn Daach“ gesagt; „heute Morgen“ ist folglich „dünn Morgen“

Im Folgenden werde ich nun ganz kurz auf zwei Phänomene eingehen, die von Laien oft als stark unterschiedlich wahrgenommen werden. Beide betreffen die Lautung.

Der bekannteste Fall dürfte wohl die „Otsche“ [ˈɔtʃə] im Niederelsunger Platt sein; standarddeutsch ist es die „Ecke“; im Oberelsunger Platt ist es die [ˈɛkə] bzw. [ˈɛgə]. Solche Unterschiede in der Lautung zwischen Ober- und Niederelsungen werden von Laien oft als gravierend empfunden. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht sind sie es jedoch nicht, denn beide Versionen gehören eindeutig dem Niederdeutschen – also dem Platt(deutschen) – an.

Diese spezielle Aussprache ist recht regelhaft in Niederelsunger Platt:

- „Otsche” für ‚Ecke‘ (im Althochdeutschen *egga*; im Altsächsischen *eggia*; und übrigens im Englischen *edge*, von Altenglisch *ecg*).
- „Hotsche“ für ‚Hecke‘ (im Althochdeutschen *hegga*; und übrigens im Englischen *hedge*, von Altenglisch *hecg*).
- „Dotsche“ für ‚Decke‘ (im Althochdeutschen *theckī*; im Altsächsischen thekki; und übrigens im Englischen *thatch*, (heute noch mit der Bedeutung der Bedachung ‚Reet‘], von Altenglisch *þeccan*).
- „Schpatch“ für ‚Speck‘ (im Althochdeutschen *spec*; im Altsächsischen *spekk*) und Altenglisch *specca*).
- „Schrotschen“ für ‚Schrecken‘ (im Althochdeutschen *screkko*)
- Allerding nicht ‚Brütsche‘/‚Britsche‘ sondern „Brüjje” für ‚Brücke‘ (trotz Althochdeutsch *brugga*; Altsächsisch *bruggia*; übrigens Neuenglisch *bridge*).
- Und auch nicht ‚Rütschen‘/‚Ritschen‘ sondern, „Rüjjen” für Rücken, trotz (Althochdeutsch. *ruggi*; Altsächsisch *hruggi*; übrigens Neuenglisch *ridge*[37]).

Dieses „Niederelsunger Phänomen“ ist das Ergebnis der sogenannten Zweiten Lautverschiebung, weshalb man es immer dann sieht, wenn in der altsächsischen und althochdeutschen Form des Wortes intervokalisch ein [gg] vorkommt (also, wenn [gg] in einem Wort zwischen zwei Selbstlauten vorkommt) und zusätzlich noch im Altsächsischen das [gg] vor einem [i] bzw. [j] steht. In diesem Fall verschiebt sich dann – grob gesagt außerhalb des norddeutschen Sprachraumes – [gg] zu [kk]; meistens geschrieben: <ck>.[38]

Wie bereits zuvor gesagt, gehören die beiden Elsunger Dialekte zur Gruppe jener niedersächsischen Dialekte, die als Westniederdeutsch bezeichnet werden. Was wir hier in Niederelsungen sehen, ist ein stärkerer (nieder)sächsischer Einfluss als in Oberelsungen. Es handelt sich – wie gesagt – zweifellos *nicht* um ein Phänomen, das mit einer möglichen Sprachgrenze zu tun hätte. (Und ich werde nicht müde, herauszustellen, dass es keine Sprachgrenze im eigentlichen Sinne zwischen den beiden Elsungen gibt.)

Nun noch zu einem weiteren Unterschied, der mir aufgefallen ist, als ich mir die Wenkerbögen von Ober- und Niederelsungen verglichen habe. So fand ich im Niederelsunger Platt „drinchen“ [ˈdrɪnçn̩'] für ‚trinken‘ (im Oberelsunger Platt „trinken“; also genau wie im Hochdeutschen). Sogar im deutschen Sprachatlas ist dies als lexikalische Variante Niederelsungens verzeichnet. Woher diese Niederelsunger Variante stammt, ist unklar.[39] Bemerkenswert ist, dass wir dieselbe Variante laut der Wenkerbögen auch in der Umgebung finden – aber nicht überall, sondern nur z.B. in Ehrigen (also direkt neben Niederelsungen) und in Burghasungen (also einige Orte weiter südöstlich von Niederelsungen); beides Orte in denen auch Platt bzw. Niederdeutsch gesprochen wird.

---

[37] Neuenglisch *ridge* bedeutet ‚Rücken’ wie in ‚Bergrücken‘ – nicht aber bei Lebewesen, wo *back* verwendet wird.

[38] Hierbei ist übrigens das [gg] wiederum das Ergebnis der sogenannten „westgermanischen Konsonantengeminierung („Mitlaut-Verdoppelung“), die zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert vor einem nachfolgenden [i] bzw. [j] stattfand.

[39] Ich danke meiner Kollegin Prof. Dr. Ingrid Schröder (Universität Göttingen) für die Bestätigung, dass man nicht sagen kann, woher diese Variante stammt. Auch mein Kollege Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Universität Münster) bezeichnet es in einer E-Mail an mich als „wirklich ungewöhnlich […] [d]ass anstelle des /k/ ein Frikativ in <trinken> erscheint. […] Es scheint ein Einzelfall zu sein, über dessen Ursache […] man nur spekulieren kann.“

Abschließend möchte ich noch auf einige Karten eingehen, auf denen Isoglossen zwischen den beiden Elsungen verzeichnet sind.[40] Als Isoglosse bezeichnet man in der Dialektologie eine Linie, die in Karten den Übergang zwischen unterschiedlichen sprachlichen Formen zeigt. Verdichten sich mehrere dieser Linien in einem bestimmten Raum, spricht man von einem Isoglossenbündel.

Laut Martin (1971:358) verläuft zwischen Ober- und Niederelsungen angeblich ein Bündel von mehreren Isoglossen. Seine Karte „Die Mitlaute“ zeigt drei Isoglossen, die jedoch *nicht* als tatsächliche Sprachgrenzen zu interpretieren sind.

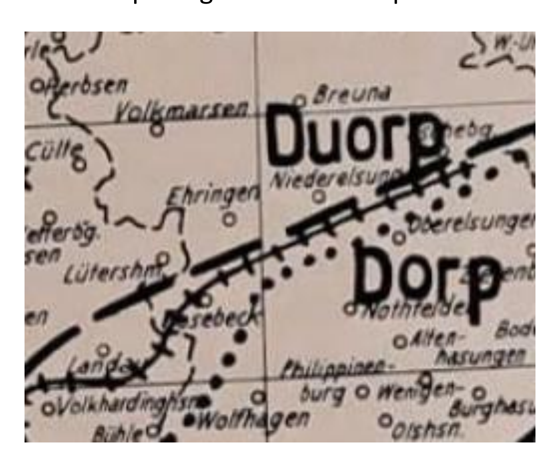


Bild 1: Falscher Isoglossenverlauf NE/OE (Quelle: Martin 1971:358)

Beginnen wir mit der ersten Isoglosse, nämlich Duorp/Dorp (Dorf). Laut der Karte würde angeblich im Niederelsunger Platt ‚Duorp‘ zu ‚Dorf‘ gesagt, in Oberelsungen hingegen ‚Dorp‘. Allerdings finden wir auf den beiden Wenkerbögen für die zwei Elsungen in Satz 37 „dat Dorp“. Auch heutzutage schreibt Kloppmann (ca 2005:11) für Oberelsungen „im Dorpe“; hier mit der Dativendung ~e. Für Niederelsungen schreibt heutzutage Gerhold (2013:1) in seiner Sammlung „Frömmede sinn innt *Dorp* gekommen“ und verzeichnet auch auf Seite 12 „Dorp — Dorf“.[41] Die auf der Karte Martins (1971:356) eingezeichnete Isoglosse (die jedoch nicht als tatsächliche Sprachgrenzen zu interpretieren ist) existiert *nicht* zwischen Ober- und Niederelsungen.

Die zweite Isoglosse markiert einen angeblichen Unterschied zwischen „Huss“ (mit kurzem u) in Oberelsungen und „Hūs“ (mit langem ū) in Niederelsungen. Auf den Wenkerbögen zu den beiden Elsungen heißt es aber eindeutig „Huse“ – also mit langem u in beiden Dörfern. Beide mit der Dativendung ~e – und nicht etwa „Husse“ in Niederelsungen und „Huse“ in Oberelsungen. Wenkersatz 26 für Oberelsungen lautet: „Hinger unsem Huse stahn dree schöhne Appelbäumerken […].“ Für die Gegenwart finden sich die Belege „hus“ bzw. „huse“ auch bei Kloppmann (ca 2005:17) für Oberelsungen und bei Gerhold (2013:26) für Niederelsungen. Wieder müssen wir feststellen: Auch diese Isoglosse existiert nicht zwischen Ober- und Niederelsungen *nicht*.

Die dritte Isoglosse markiert einen angeblichen Unterschied zwischen der Form des Plural Indikativ Präsens (also z.B. in der „wir-Gegenwartsform“) von „haben“. Diese Form findet sich auf den Wenkerbögen in den Sätzen 20 und 23, wo wir sowohl für Ober- wie auch für Niederelsungen „hann“ finden.[42] Die Oberelsunger Sätze lauten: (20) „[…] se hamm et äwer sülbest ged[t]han“ und

[40] Um den Rahmen meines Beitrags nicht zu sprengen, beschränke ich mich auf die Karten eines Kapitels (Martin 1971) einer lokalen Publikation, die unter dem Titel *Waldeckische Landeskunde* in mindestens drei Auflagen erschienen ist.

[41] Übrigens finden wir auch in Rolf Gerholds (2013:75) Sammlung eine Karte unbekannter Herkunft mit der Isoglosse Duorp/Dorp darin verzeichnet.

[42] Das „hant“ in Wenkersatz 20 für Niederelsungen ist eine Zusammenziehung von „hann et“ (haben es).

(23) „Mi sinn möde unn hann Dost." Erneut also kein Unterschied zwischen den beiden Elsungen; diese Isoglosse existiert hier ebenfalls *nicht*.

Man sieht: Auch Karten in Büchern kann man nicht immer trauen, denn tatsächlich verläuft *keine* der drei Isoglossen zwischen den beiden Elsungen. Zugegebenermaßen gibt es aber im selben Artikel Martins (1971:356) auch eine Karte mit dem Titel „Die Mitlaute", auf der der Verlauf der Isoglossen zwischen den beiden Elsungen stimmt:



Bild 2: Korrekter Isoglossenverlauf NE/OE (Quelle: Martin 1971:356)

Es handelt sich um die Isoglossen us/uns sowie (mit etwas Toleranz) dersken/dresken, wobei laut Martin (ebd.) manche dersken-Formen „das r zwar verloren […haben], aber auf dersken zurück[gehen]." So im Fall unserer beiden Dörfer, wo man laut Wenkersatz 20 in Niederelsungen „desken" und in Oberelsungen „dresken"[43] sagt:[44] „He dhat so, als hädden se ämme tom *Dresken* bestallt […]."

Korrekt eingezeichnet ist auch die Isoglosse us/uns, denn tatsächlich finden wir in den Wenkersätzen 22, 25 und 27 „us" in Niederelsungen und „uns" in Oberelsungen: (22) „Me mott harte kaken, suß verstaiht hä uns nich." (25) „De Schnee es düsse Nacht bi uns leggen geblewwen […]." (27) „Konnt ji nich noch eenen [sic!] Augenblickchen up uns wo(a)rten […]"

Um den Rahmen meines Beitrags nicht zu sprengen, möchte ich es bei diesen Beispielen belassen. Deutlich geworden ist aber, dass die Isoglossenverläufe auf den Karten zu Ober- und Niederelsungen schlicht nicht verlässlich sind. Um „Sprachgrenzen" im engeren Sinne handelt es sich bei ihnen *nicht*.

14 Zusammenfassende Ergebnisse

Die letzte sprachwissenschaftliche Untersuchung des in Oberelsungen gesprochenen Dialekts fand vor 145 Jahren im Rahmen der Erhebungen für den *Deutschen Sprachatlas* statt. Der vorliegende Beitrag korrigiert von Laien lange verbreitete, alte Fehlschlüsse und präsentiert fundierte, heute gültige sprachwissenschaftliche Erkenntnisse.

Der Oberelsunger Dialekt gehört eindeutig zum Niederdeutschen, muss also sprachwissenschaftlich korrekt als „Plattdeutsch" oder kurz „Platt" bezeichnet werden. Dies zeigt sich an der fehlenden bzw. nicht stattgefundenen hochdeutschen (auch: „zweiten")

---

[43] Kloppmann (ca 2005:35) verwendet „gedroschken" von ‚dreschken' – im Gegensatz zu „dresken" in Wenkersatz 20 für Oberelsungen. Ebenso verwendet sie „Flesch" statt „Flesk" (für Fleisch), „Dischke" statt „Tiske"/Diske (für Tisch) und „Flasche" statt „Flaske". Er wäre abzuklären, ob es sich hier nicht um neuere, hoch- bzw. standarddeutsche Einflüsse handelt – wie auch bei „Dreschmaschienen", „Dreschkasten" „Mähdrescher" (Kloppmann ca 2005:35f.) und „Großmotter" (ebd., 99). Übrigens nennt Gerhold (2013:11,12) für Niederelsungen „däsken" bzw. „desken" – wie man es erwarten würde; und in Übereinstimmung mit dem Niederelsunger Wenkerbogen.

[44] In Nothfelden auch „dresken", ebenfalls in Altenhasungen, wenn auch geschrieben „dreßken"; in Breuna hingegen „deschken". In beiden Elsungen wird für maschinelles dreschen auch „maschienen" bzw. „maschinen" gesagt (Kloppmann ca 2005:35f.; Gerhold 2013:38).

Lautverschiebung, die sich zweifelsfrei an den 40 Sätzen des Oberelsunger Wenkerbogens belegen lässt.

Die Benrather Linie trennt Hoch- und Niederdeutsch. Oberelsungen liegt nördlich davon, also im niederdeutschen Sprachraum. Es gibt keine sprachwissenschaftlich belegbare wesentliche Trennung zwischen Ober- und Niederelsungen.

Die in beiden Orten bis heute verbreitete Vorstellung, dass der Dialekt Oberelsungens „fränkisch" und der Niederelsungens „sächsisch" sei, ist sprachwissenschaftlich nicht haltbar. Diese – vor allem durch die Festschriftbeiträge von Wittekindt verbreitete – falsche Annahme beruhte auf veralteten und sogar gefälschten Quellen sowie auf der bereits vor über 100 Jahren widerlegten Fehlannahme, es bestünde ein Zusammenhang zwischen Sprachgrenzen und Baugrenzen.

Das Oberelsunger (wie auch das Niederelsunger) Platt enthält sowohl westfälische als auch ostfälische Elemente. Für Oberelsungen überwiegen dabei die ostfälischen.

Im Gegensatz zum Oberelsunger Platt hat das Niederelsungens einige phonetische (lautliche) Eigenheiten, die aber gut historisch erklärbar sind („Otsche" etc.). Es gibt auch zumindest einen nicht erklärbaren Einzelfall („drinchen"). Beides spricht aber (trotz Isoglossen) keinesfalls für eine Sprachgrenze im engeren Sinn. Im Gegenteil: Beide Dialekte sind deutlich eng verwandt.

Im Gegensatz zu nahegelegenen Orten wie Breuna, wo das dortige Platt heute noch z.B. beim Einkaufen (auch von Kleinkindern) verwendet wird, wird in Oberelsungen so gut wie kein Platt mehr gesprochen. In zehn Jahren dürfte der Dialekt wohl gänzlich verschwunden sein.

Literatur & Quellen

Behaghel, Otto (2019). *Geschichte der deutschen Sprache*. Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. Reprint. Berlin/Boston, De Gruyter Mouton.

Bohnenberger, Karl (1903). „Vorläufiges zur niederdeutschen Sprachgrenze vom Harz bis zum Rothaargebirge". In: *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten* 4, S. 241–251.

dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte (1992). Hg. Werner König. Neunte Auflage der Originalausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Falcke, Johann Friedrich (1752). *Codex traditionum Corbeiensium: notis criticis atqve historicis ac tabvlis geographicis et genealogicis illustratvs, qvibvs antiqvissimvs Germaniae inprimis avtem Saxoniae statvs a Carolo magno vsqve ad Conradvm II imperatorem*. Lipsiae / Gvelpherbyti: Meisner. Online als PDF verfügbar unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11196812?q=%28Codex+Traditionum+Corbeiensium%29&page=,1>.

Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas (Hg.). *Wenkerbogen-App*. <https://apps.dsa.info/wenker/bogen/>. Letzter Zugriff 14.03.2025

Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas (Hg.)Wenkerbogen 24923 – Oberelsungen. <https://doi.org/10.57712/lingurep-54337>. Letzter Zugriff 14.03.2025

Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas (Hg.)Wenkerbogen 24922 – Niederelsungen. <https://doi.org/10.57712/lingurep-36574> Letzter Zugriff 14.03.2025

Fox, James (2021). *The World According to Colour. A Cultural History*. London: Penguin.

Fuckel, Arthur (1903). „Eine Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit". In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 29. S. 39–43.

Gerhold, Rolf (2013). *Olles upp Elsinjer Platt – ein Wörterbuch in Niederelsunger Mundart*. Niederelsungen: Selbstverlag.

Harte, Günter & Harte, Johanna (1986). *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch*. (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache 13). Leer: Schuster.

Hartmann, Stefan (1975). „1200 Jahre Niederelsungen 775–1975. Im Auftrage des Jubiläumsausschusses Niederelsungen hrsg. von Gerhard Seib, Niederelsungen 1975, 161 S." Buchbesprechung. In: *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde* 85. S. 249–250.

Kloppmann, Hildegard (ca. 2005). *Ut derr goden allen Tied / Aus der guten alten Zeit. Heiteres und Besinnliches aus der Nachkriegszeit*. Oberelsungen: Selbstverlag.

Landau, Georg (1857). *Beschreibung des Hessengaues*. Erste Auflage. (Beschreibung der Deutschen Gaue 2). Kassel: Kommissionsverlag Bertram. Online als PDF verfügbar unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10015341?page=,1>.

Landau, Georg (1866). *Beschreibung des Hessengaues*. Zweite Auflage. (Beschreibung der Deutschen Gaue 2). Halle: Barthel. Online als PDF verfügbar unter <https://archive.org/details/bub_gb_J1sAAAAAcAAJ>.

Martin, Bernhard (1929). „Die Mundart unserer Heimat". In: Victor Schultze (Hg.). *Waldeckische Landeskunde*. Auf Veranlassung des Geschichtsvereins für Waldeck und Pyrmont. Zweite Auflage. Corbach: Verlag der Weigelschen Regierungsdruckerei. S. 202–223. Online unter <https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN881845663/>.

Martin, Bernhard (1971). „Sprache und Volkstum". In: Bernhard Martin & Robert Wetekam (Hgs.). *Waldeckische Landeskunde*. Herausgegeben im Auftrage des Waldeckischen Geschichtsvereins. Zweite Auflage. Arolsen/Korbach: Bing. S. 353–389.

Martin, Johann Christian (1796). *Topographisch Statistische Nachrichten von Niederhessen*. Dritter Band. Erstes Heft. Cassel: Grießbach.

Maurmann, Emil (1901). „Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra". In: *Hessenland. Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur* XV/23. S. 320–321.

Niebaum, Hermann & Macha, Jürgen (2014). *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. (Germanistische Arbeitshefte 37). Berlin/Boston.

Pessler, Willi (1906). *Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung*. Inauguraldissertation, Universität Königsberg. Braunschweig: Vieweg und Sohn.

Putschke, Wolfgang (2001). „Die Dialektologie, ihr Beitrag zur historischen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert und ihre Kritik am junggrammatischen Programm". In: Sylvain Auroux & E. F.K. Koerner & Hans-Josef Niederehe & Kees Versteegh (Hgs.) *Geschichte der Sprachwissenschaften*. Zweiter Teilband. (HSK 18.2). Berlin: De Guyter. S. 1498–1513.

Soost, Heinrich (1920). *Studien zur Dialektgeographie Nordhessens*. Inauguraldissertation. Universität Marburg.

Soost, Heinrich (1927). „Studien zur Dialektgeographie Nordhessens“. (Auszug aus einer Marburger Dissertation 1920)“. In: *Teuthonista* 4/3–4. S. 214–221.

Spancken, Wilhelm (1861). „Das Register Saracho’s [sic!], ein literarischer Betrug des Joh. Friedrich Falke“. In: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde* 21. S. 1–80. Online als PDF verfügbar unter <https://archive.org/details/bub_gb_Ro0kAQAAIAAJ/page/n13/mode/2up>.

Vilmar, August (1837). XII. Die Ortsnamen in Kurhessen. Ein grammatisches Fragment. In: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 1. S. 237–282.

von der Leyen, Friedrich (1952). *Deutsche Philologie. Eine Einführung in ihr Studium*. Stuttgart: Klett.

Wenck, Helfrich Bernhard (1789). *Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch*. Zweiter Band. Frankfurt und Leipzig: Varrentrapp und Wenner. Online als PDF verfügbar unter <https://archive.org/details/bub_gb_DGhHAAAAYAAJ>.

Wenck, Karl (1903). „Zur Geschichte des Hessengau’s“ [sic!]. In: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 26(36). S. 227–276. Online als PDF verfügbar unter <https://archive.org/details/zeitschrift04landgoog/page/n5/mode/2up>

Wenkerbogen Niederelsungen. Bogennummer 24922. GID 100762. Online als PDF verfügbar unter <https://wenker.online.uni-marburg.de/wenker/bogennummer/24922> (Zugriff 24.07.2023)

Wenkerbogen Oberelsungen. Bogennummer 24923. GID 97419. Online als PDF verfügbar unter <https://wenker.online.uni-marburg.de/wenker/bogennummer/24923> (Zugriff 24.07.2023)

Wiesinger, Peter (1983). „Die Einteilung der deutschen Dialekte“. In: Werner Besch & Ulrich Knoop & Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hgs*.). Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2). Berlin / New York: De Gruyter. S. 807–900.

Wittekindt, Heiner (1975a). „Die Geschichte Oberelsungens“. In: Stadt Zierenberg (Hg.). *1200 Jahre Oberelsungen 775 – 1975*. Oberelsungen: Selbstverlag. S. 12–32.

Wittekindt, Heiner (1975b). „Niederelsungen. Geschichte eines Ortes“. In: Gerhard Seib (Hg.). *1200 Jahre Niederelsungen (775 – 1975)*. Niederelsungen: Selbstverlag. S. 8–50.

Wittekindt, Heiner (1976). „Ober- und Niederelsungen 1200 Jahre alt“. In: Kreisausschuss des Landkreises Kassel (Hg.). *Jahrbuch Landkreis Kassel 1976*. Selbstverlag. S. 35–37.

Dr. Falco Pfalzgraf
Reader / Associate Professor for German Linguistics
Queen Mary University of London
https://pfalzgraf.net

Anhang 1.1: Wenkerbogen Oberelsungen (24923)

50 g-v (2)

D27,7	Oberelsungen	S	L	E	24923	oE	650 120	6

1. Im Winter fleigen de drügen Blädder dör de Lufft herümme.
2. Et hört glik up te schnuggen, dann weerd dat Wädder wedder bätter.
3. Do Kohlen in dän Ofen, dat de Melk balle an to kochen fanggat.
4. De goote alle Mann es matt dam Päre dör't Is gebroken ün in dat kalle Water gefallen.
5. He ~~es~~ vör veer oder sess Weeken gestorben.
6. Dat Füer war to hart, de Koken sinn jo ungen ganz schwart gebrannt.
7. He ättet de Egger jümmer ohhne Salt ün Pepper.
8. De Föte don mi well weh, ek glöbe, ek hawwe se dörr gelaupen.
9. Ek sigge bi der Frugge gewest ün ~~hawwe~~ et err gesegt ün se säggte, se woll et auk erer Dochter sägen.
10. Ek will et auk nich wedder don.
11. Ek schloge dek glik matt dem Kokeleppel ümme de Ohren, du Affe!
12. Wo gaihst du hen, sollen wi mat di gohn?
13. Et sinn schlechte Tiden!
14. Min lewe Kind, bliff hi ungen stohn, de bösen Gense biten dek daut!
15. Du hest hüde am maisten gelehrt ün bist artich gewest, du draffst eher noch Hüse gohn, als de Annern.
16. Du bist noch nicht graut genoch, ümme ne Flasche Win ütte to drinken, du most ehr noch en Ende wassen ün gröter wären.
17. Goh, sie so goot ün segg diner Schwester, se söll de Kleider för jugge Modder fertig näggen ün matt de Bürste reine maken.
18. Häst du ünn gekannt, dann wöre et anger gekommen ün et däte bätter ümme ünn stohn.
19. Wer hat me minen Korff mat Fleisch gestohlen?
20. He dat so, als hädden se ünnen tom Dreschen bestellt, se hawwet awer sülwest gedahn.
21. Wämme (e–ä) hätt he de nigge Geschichte vertallt?
22. Me mott harte raupen, süss verstaiht he üs nich.
23. Wi sinn möde ün hann Dost.
24. As wi gistern Abend torügge kammen, do laggen de Annern al to Bedde ün weren faste am Schlopen.
25. De Schnee es düsse Nacht bi üs liggen geblewwen, awwer hüde morgen es he geschmolten.
26. Hinger üsem Huse stohn drai schöne Appelbäumerken mat raüten Äppelerken.
27. Könnt ji nich noch enen Augenblicksken up üs wachten, dann gohn wi matt juch.
28. Ji dröwwen nich solke Kinnereien driwen.
29. Usse Berge sinn nicht well hauch, jugge sinn wal höher.
30. Wieveel Pund Worst ün wieveel Braud wollt ji hann?
31. Ek verstoh juch nich, ji mottet en bettken härter schwatzen (küren).
32. Hann ji kenn Stücksken witte Saipe för mek up minem Dische gefungen?
33. Min Broder will sek twai schöne nigge Hüser up juggem Garen buen.
34. Dat Woort kamm emme von Harten! 35. Dat war recht von juch!
36. Watt sitten de för Väggelken owen up dem Müürken?
37. De Buren hadden fif Ossen ün negen Kögge ün twölf Schäpkens för dat Dorp gebrocht, de wollten se verkaupen.
38. De Lüde sind hüde alle dausen up dem Felle ün maggen.
39. Geh mur, de brune Hund (Rüde) daüt di nix!
40. Ek sigge mat dän Lüten dahingen ümmer de Wische int Korn gefahren.

N.B. das e hält in der Aussprache die Mitte zwischen e und ä, | a wird hinten im Halse gesprochen [illegible]

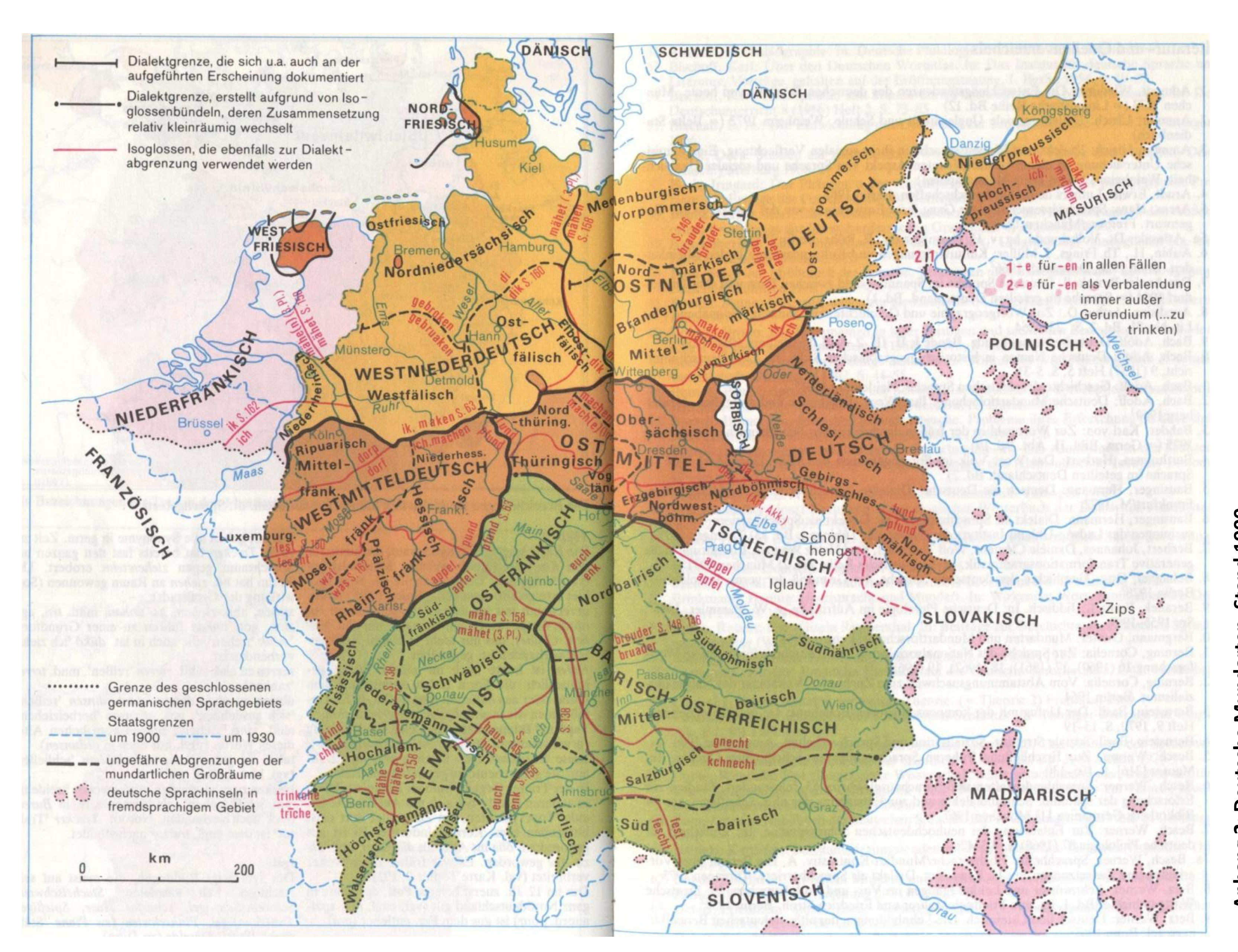
Anhang 1.2 Die 40 Sätze Nord- und Mitteldeutschlands (incl. spätere Erhebung Süddeutschland)

Schreibung wie im Original: <https://regionalsprache.de/wenkerbogen.aspx#WS40>.

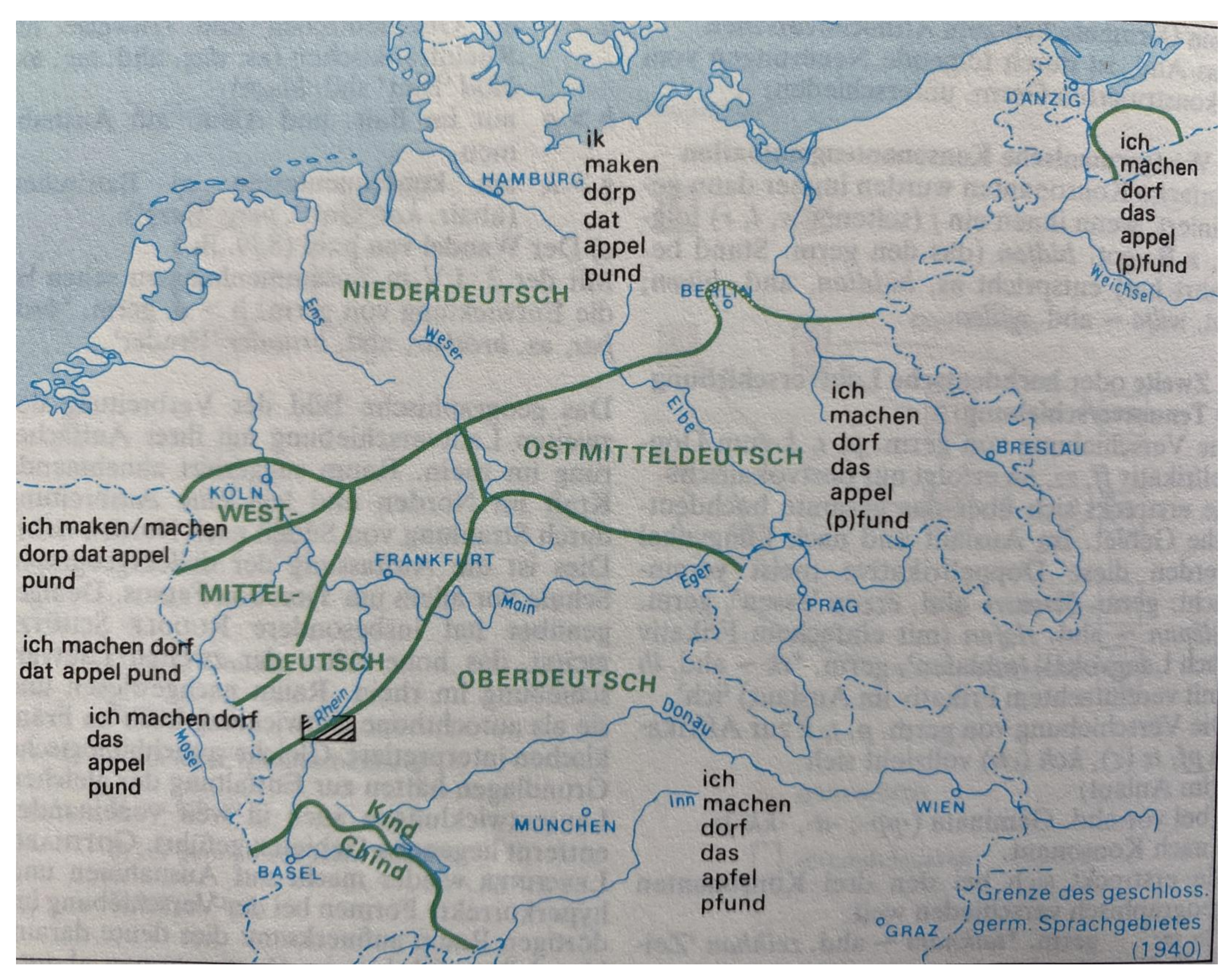
1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die [süddeutsche Erhebung: in der] Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
3. Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt.
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch´s Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
6. Das Feuer war zu heiß [süddeutsche Erhebung: stark], die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.
7. Er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.
8. Die Füße thun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.
9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.
10. Ich will es auch nicht mehr wieder thun!
11. Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe!
12. Wo gehst Du hin? Sollen wir mit Dir gehn?
13. Es sind schlechte Zeiten.
14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen Dich todt.
15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, Du darfst früher nach Hause gehn als die Andern.
16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, Du mußt erst noch ein Ende [süddeutsche Erhebung: etwas] wachsen und größer werden.
17. Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
18. Hättest Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehen.
19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?
20. Er that so, als hätten sie ihn zum dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.
21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
22. Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
23. Wir sind müde und haben Durst.
24. Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.
25. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.
26. Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit rothen Aepfelchen.
27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.
28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben!
29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.
30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brod wollt ihr haben?
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden?
33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.
34. Das Wort kam ihm von Herzen!
35. Das war recht von ihnen!
36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
37. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.
38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen.
39. Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts.
40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

Anhang 1.3: Transkription (Falco Pfalzgraf) des Oberelsunger Wenkerbogens

1. Im Winter fleegen de drügen Blädder dör de Lufft herümm.
2. Et heurt glik up do schniggen dann wird det Wädder bätter.
3. Do Ko(a)hlen in den Ohwen, dat de Melk balle an to ko(a)ken fangget.
4. De goote alle Mann is mett denn Gülen dörr‘t Is gebroken un inndet kalle Water gefallen.
5. He es vör veer odder seß Wecken gesto(a)rben.
6. Dat Führ war to heet, de Koken sinn ja ungen ganz schwarrt gebrannt.
7. He ättet de Egger jömmer o(a)hne Salt unn Pepper.
8. De Föte don mi vell weh, ek gleube, ek hawwese dörr gelaupen.
9. Ek sigge be derr Frugge gewest un hawwe et err gesacht unn se sä(e)gete, se wollet auk errer Tochter sägen.
10. Ek will et auk nich wedder don.
11. Ek schloage dek glik mett dem Kookeleppel um de Auren, du Affe!
12. Wo gaist du henn, sollen mi met di gahn?
13. Et sinn schlechte Tiden!
14. Mien lewes Kind, bliff hi ungen stoahn de beuisen Gense biten dek daut!
15. Du hest hödde am meisten gelährt unn bist artich gewest, du drafst eher nach Heme gahn, als de Angern.
16. Du bist noch noch nicht [sic!] graut genoch, ümme ne Flaske Win uttetrinken du most ehr nochen bed(g)n wassen unn grötter wären.
17. Gah, su so goot unn segg diner Schwester, sä söll de Kleider förr jugge Modder fertig näggen un mett de Böreste reine maken.
18. Hässt Du ämme gekannt, dann wäre et anger gekommen unn et dete bätter ümmer ämme stahn.
19. We hat me mienen Korff met Flesk gesto(a)hlen?
20. He dhat so, als hädden se ämme tom Dresken bestallt, se hamm et äwer sülbest ged[t]han.
21. Wämme [e–ä] hätt hä de nigge Geschichte vertallt?
22. Me mott harte kaken, suß verstaiht hä uns nich.
23. Mi sinn möde unn hann Dost.
24. Wi mi gistern Abend torügge kammen, da laggen de Angern schon to Bedde unn waren feste am Schlapen.
25. De Schnee es düsse Nacht bi uns leggen geblewwen, äwwer hödde morgen [sic!] es he geschmolten
26. Hinger unsem Huse stahn dree schöhne Appelbäumerken met rauten Applerken.
27. Konnt ji nich noch eenen [sic!] Augenblickchen up uns wo(a)rten, dann gahn mi mett juch.
28. Je dröwen nich solke Kinnerien druwen.
29. Unse Berge sinn nicht [sic!] veel hauch, jigge sinn veel höcher.
30. Wiveel Pund Wost unn wiveel Braud won ji hann?
31. Ek verstah juch nich, ji moden betteken härter schwa[oa]tzen.
32. Han ji keen Stückechen witte Seipe för mek up mienem Tiske gefungen?
33. Sin Broder will seck twe schöhne nigge Hüser up juggen Howene buen.
34. Dat Woort kamm emme vom Herten.
35. Dat war recht von juch!
36. Watt sitten da förr Vöggelken ooben up demm Müerken?
37. De Buren hatten fif Ossen unn neggen Kögge unn twölf Schäperken för dat Dorp gebro(a)cht, de wollten se verkeupen.
38. De Lüde sind [sic!] hödde olle druden up dem Felle unn meggen.
39. Gah nur, der brune Hund (Rödde) daut di nits.
40. Ek sigge met denn Lüten dahingen öwwer de Wesse int Koren gefahren.

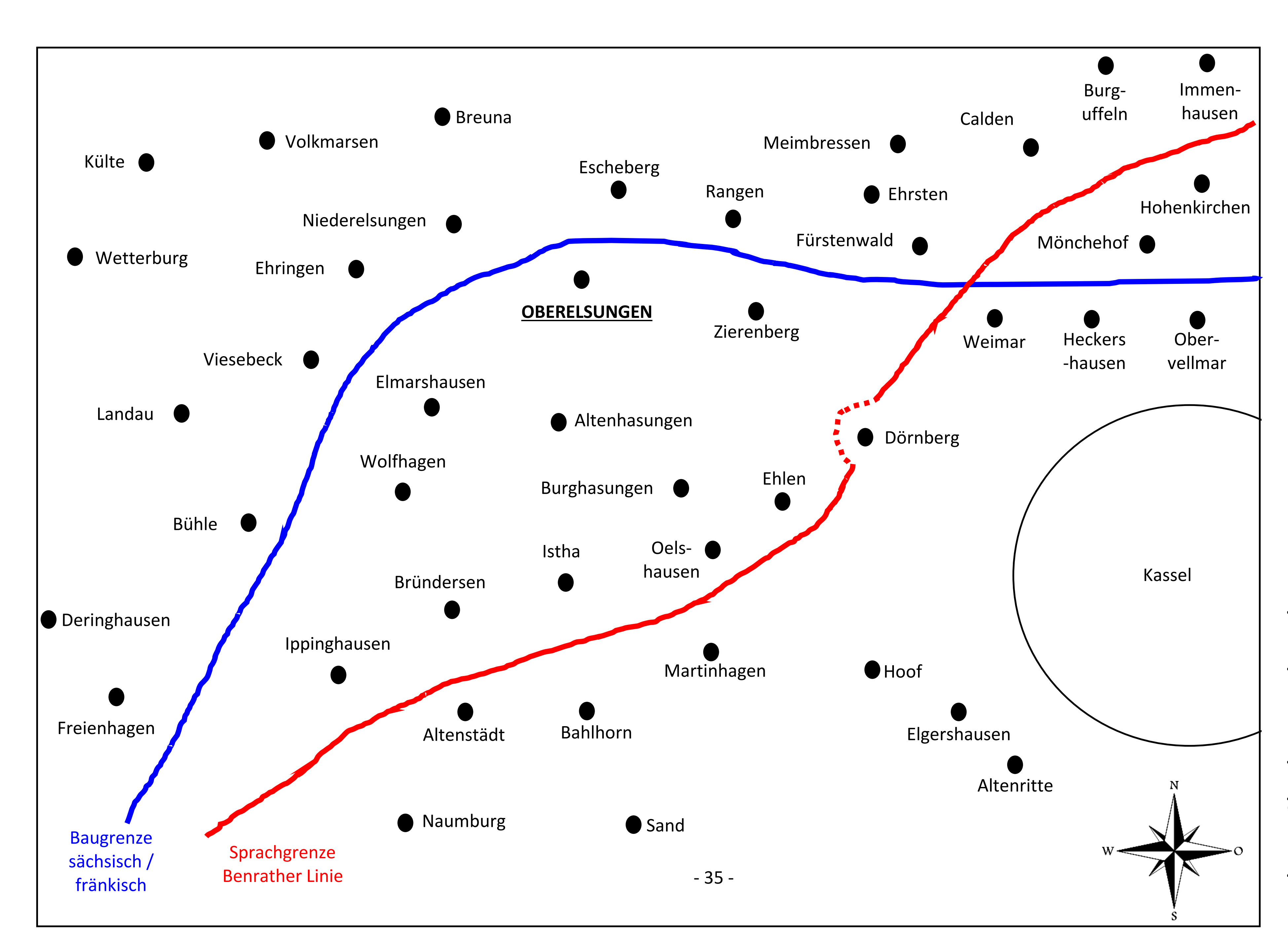


Anhang 2: Deutsche Mundarten, Stand 1900
Aus: *dtv-Atlas zur deutschen Sprache* (1992:230f.).



Anhang 3: Deutsche Dialektgrenzen (stark vereinfacht), Stand 1940
Aus: *dtv-Atlas zur deutschen Sprache* (1992:64).

Anhang 4: Karte zur Dialektgeographie Nordhessens (Soost 1920:544)



Anhang 5: Oberelsungen und Umgebung:
Sprachgrenze "Benrather Linie" (rot) und Baugrenze „sächsisch / fränkisch" (blau)

Dr. Falco Pfalzgraf
Reader / Associate Professor for German Linguistics
Queen Mary University of London
https://pfalzgraf.net